Dienstag, den 19. Juli 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 198. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **10. Jahrg.**

Wieder Demonstrationsverbot in Deutschland.

Berlin, 18. Juli. Der Reichsinnenminister hat am Montag abend das Demonstrationsverbot für ganz Deutschland erlassen. Da das Verbot mit dessen Veröffentlichung sofort in Kraft tritt, konnten zahlreiche für Montag angekündigte Versammlungen nicht mehr stattfinden.

In der Erläuterung zu diesem erneuten Demonstrationsverbot heißt es, daß die Regierung das Demonstrationsverbot aufgehoben hatte, weil sie glaubte, daß der Wahlkampf ruhig verlaufen werde. Diese Erwartungen seien aber nicht erfüllt worden. Deshalb sehe sich die Reichsregierung gezwungen, das Verbot erneut zu erlassen. Gleichzeitig aber kündigt die Reichsregierung die allerschärfsten Maßnahmen an, sollte das Demonstrationsverbot nicht das gewünschte Resultat bringen. Der Ausnahmezustand werde vorläufig nicht verlängert werden, sollten die blutigen Zusammenstöße aber nicht aufhören, so würden die allerschärfsten Maßnahmen ergriffen werden. Jeder, der mit der Waffe in der Hand angetroffen werde, werde sofort erschossen werden.

Die Berliner Abendzeitungen haben das Demonstrationsverbot mit Vorbehalten aufgenommen. Die republikanischen Blätter bemerken hierzu, daß das Demonstrationsverbot zu spät gekommen sei. Ein Ausweg aus der Situation würde nur das erneute Uniformverbot sein.

Im Zusammenhang mit den blutigen Vorfällen in Spandau bei Berlin haben die Kommunisten den Streik ausgerufen. Man nimmt an, daß sich der Streik auch auf Berlin ausdehne.

In Altona, wo am Sonntag 14 Personen ums Leben kamen und einige hundert Personen ernste Verletzungen erlitten, ist der preußische Innenminister Severing eingetroffen, die Vorfälle zu prüfen.

Frankfurt a. M., 18. Juli. In der Nacht zum Sonntag wurden auf der Landstraße zwischen Homberg und Nieder-Offleiden 54 Nationalsozialisten von etwa 100 Kommunisten überfallen. Von den SA-Leuten wurden 12 Mann schwer verletzt. Ein SA-Mann soll inzwischen seinen Verletzungen erlegen sein. Auch die Kommunisten hatten eine Anzahl Verletzte. Bei mehreren Kommunisten wurden anschließend Haussuchungen vorgenommen, wobei Waffen beschlagnahmt wurden. Unter der Bevölkerung entstand eine große Erregung. Eine Anzahl Leute drang in die Wohnung des kommunistischen Haupträdelsführers ein, der nur mit einem Hemd bekleidet, aber mit einem Revolver und einem Dolch bawaffnet, im Kleiderschrank versteckt aufgefunden wurde. Er wurde so verprügelt, daß er mit schweren Verletzungen in die Marburger Klinik eingeliefert werden mußte. Die Polizei nahm 10 Kommunisten fest, von denen 7 dem Landgerichtsgefängnis zugeführt wurden.

Hannover, 18. Juli. Auf dem Tönnisberg bei Linden wurde ein mit Nationalsozialisten besetzter Lastkraftwagen beschossen 2 Insassen wurden verletzt. Sie mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Zwischen Klein- und Groß-Ilsede wurde einem SA-Mann von Reichsbannerleuten das Hemd ausgezogen und die Mütze weggenommen. Dann wurde er blutig geschlagen, so daß er ins Krankenhaus geschafft werden mußte. In Peine kam es zu einer Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Mitgliedern der Eisernen Front. Polizei griff ein und stellte die Ruhe wieder her; dabei wurden 6 Personen verletzt. 4 von ihnen mußten ins Krankenhaus gebracht weren. Einer steht in Lebensgefahr.

Verbot der Reichsbannerzeitung.

Berlin, 16. Juli. Im Auftrag des Innenministers Baron Gayl ist die „Reichsbannerzeitung“ für zwei Nummern, also für zwei Wochen, verboten worden. Als Begründung des Verbotes wird angegeben, daß das Blatt in seiner letzten Nummer durch ein Bild den Reichspräsidenten beleidigt habe.

Preußen weicht nicht zurück.

Köln, 18. Juli. In Köln sprach der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer. Er sagte u. a., unter gar keinen Umständen komme für das Zentrum eine Koalition mit den Nationalsozialisten in Frage. Das Zentrum werde seinen geraden Weg gehen. Es lasse sich nicht bange machen. Die Einsetzung eines Reichskommissars für Preußen werde die preußische Regierung niemals zulassen, zumal da die beiden Voraussetzungen hierfür nicht vorlägen. Preußen habe sich gegenüber der Reichsregierung absolut loyal verhalten. Man werde das auch in Zukunft tun. Die finanziellen Verhältnisse seien bereinigt worden. Was die Ruhe und Ordnung im Land betreffe, so habe Preußen ernste Vorstellungen bei der Reichsregierung gegen die Aufhebung des Uniformverbots erhoben. Wenn die Reichsregierung trotzdem geglaubt habe, diesen dringenden Vorstellungen der Länder gegenüber die Aufhebung der beiden Verbote durchzuführen, dann müsse das Reich auch für die Folgen die Verantwortung tragen. Der Zeitpunkt sei längst gekommen, wo sich die bei Aufhebung des Verbots vom Reichspräsidenten ausgesprochenen Erwartungen nicht erfüllt hätten. Es gelte vor allen Dingen, in unruhigen Zeiten die Autorität des Staates zu stärken und nicht, wie es anscheinend geschehe, zu schwächen. Wenn in Preußen immer von einem geschäftsführenden Kabinett geredet werde, was sei denn das Reichskabinett anders, auf welche parlamentarische Mehrheit könne es sich stützen?

Hirtsiefers Rede wurde mit starkem Beifall aufgenommen.

„Anerkennung“ für Herrn von Schleicher.

Königsberg, 18. Juli. Im „Haus der Technik“ in Königsberg sprach der Fraktionsführer der Nationalsozialisten im Landtag, der Abgeordnete Kube. Er sagte u. a., die Nachgiebigkeit des Kabinetts zeuge davon, daß kein Nationalsozialist darin sei. Der einzige Mann des Kabinetts, den die Nationalsozialisten auch ohne Abzeichen anerkennten, sei der Reichswehrminister Schleicher, der Mann, hinter dem die deutsche Reichswehr mit 100 000 Mann stehe. Sodann richtete Kube scharfe Angriffe gegen die Deutschnationalen und erklärte, die Nationalsozialisten würden, wenn sie an die Macht kämen, mit der Vergangenheit brechen und abrechnen.

Der „Anschluß“ für 20 Jahre begraben?

Gibt Oesterreich seine Staatshoheit auf?

Wien, 18. Juli. Die Regierung Dollfuß wird in den nächsten Tagen eine schwere Probe zu bestehen haben. Die Regierung hat sich in Lausanne verpflichtet, daß sie im Nationalrate das Protokoll über die neue Anleihe auch mit seinen Bedingungen — vor allem hinsichtlich des Anschlußverbotes — erledigen werde. Dr. Dollfuß hat aber bekanntlich im Parlamente eine Mehrheit von bloß einer Stimme. Dabei ist ein Mitglied der Regierungsmehrheit — Dr. Seipel — schon lange Zeit ans Bett gefesselt, während einige Abgeordnete des Heimatblockes schon früher bei einer Kampfabstimmung gegen die Regierung Front gemacht haben. Dr. Dollfuß kann daher leicht in die Minderheit geraten, und zwar um so eher, als diesmal die Opposition alle ihre Abgeordneten mobilisiert hat.

•

Das dem Hauptausschuß vorgelegte

Lausanner Anleiheprotokoll

betont von neuem die bereits im Jahre 1922 seitens Oesterreichs akzeptierten Bedingungen und verpflichtet weiter die österreichische Regierung zur Herstellung des vollkommenen Budgetgleichgewichts bei Bund und Bundesbahnen, zur Beseitigung der bestehenden Unterschiede im Werte des Schilling im Inlande und im Auslande, weiter zur Aufhebung der Beschränkung des Devisenverkehrs und dann zur Beseitigung der Hindernisse des internationalen Warenverkehrs. Schließlich verpflichtet sich die österreichische Regierung mit den ausländischen Gläubigern der Kreditanstalt ein Abkommen zu treffen, die Schulden der Credit-Anstalt an die Nationalbank zu regeln und in einer möglichst kurzen Frist eine oder mehrere innere Anleihen zu begeben, deren Gesamterlös nicht unter 200 Millionen Schilling betragen soll und zur teilweisen Rückzahlung des Staates an die Nationalbank bestimmt ist.



Rost van Tonningen,
der holländische Vertreter des Völkerbundes bei der österreichischen Regierung.



Dr. Dollfuß,
Bundeskanzler von Oesterreich, dessen Anleihepolitik in ganz Oesterreich abgelehnt wird.

•

Die französische Regierung hat bereits in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, durch den der Finanzminister ermächtigt werden soll, die Staatsgarantie für die französische Tranche von 100 Millionen Schilling der österreichischen Anleihe zu übernehmen.

Die englische Regierung wird sich gleichfalls mit 100 Millionen Schilling beteiligen, Italien mit 3 Millionen und Belgien mit 5 Millionen.

•

Im Haushaltsausschus des österreichischen Nationalrates kam der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Bauer auf die Bemerkung Herriots in einer Sitzung der Außenausschusses der französischen Kammer zu sprechen,

wonach Oesterreich in Lausanne und durch die Lausanner Abmachungen für 20 Jahre freiwillig auf den Anschluß verzichtet habe.

Das deutsch-österreichische Volk habe ein Recht darauf, endlich zu erfahren, was in Lausanne nicht nur über die Anleihe, sondern über seine ganze Zukunft entschieden worden sei. Es bestehe die sehr ernste Besorgnis,

daß Oesterreich Verpflichtungen auf sich genommen

habe, die nicht nur dem politischen Anschluß an Deutschland, sondern auch jeder anderen wirtschaftlichen Verbindung mit Deutschland für 20 Jahre unüberwindbare Hindernisse entgegenstelle.

Es sei selbstverständlich, daß das im ganzen Volke die allergrößte Beunruhigung hervorrufen müsse. In Kreisen der Regierung scheine die Meinung zu bestehen, aus der Uebernahme solcher Verpflichtungen könne man ihr keine Vorwürfe machen, weil die deutsche Reichsregierung dabei mittelbar mitgewirkt hätte. Das sei durchaus nicht die Meinung des Redners. Die Haltung der Reichsregierung in dieser Sache scheine aber sehr zweifelhaft zu sein. Sie habe sich zwar, wie man höre, in der Sitzung des gemischten Ausschusses geweigert, das Protokoll zu unterschreiben, durch das Oesterreich diese Verpflichtungen auf sich nehme. Das bestätige nur den Verdacht gegen die Tragbarkeit dieses Protokolls. Auf der anderen Seite scheine die Reichsregierung aber selbst mitzuhelfen, daß diesem Protokoll keine Hindernisse entständen. Aus diesem Grunde habe sie ihren Vertreter im Völkerbundrat, der ja nur einstimmig entscheiden könne, angewiesen, sich bei der Beschlußfassung der Stimme zu enthalten. Das wundere den Redner garnicht.

Die Herren, die in Deutschland jetzt regierten, seien Vertreter derselben Klassen, die sich seit 1848 für Oesterreich nie interessiert hätten und einen Anschluß Deutsch-Oesterreichs an Deutschland immer nur sozusagen für eine Verlängerung ihrer bayrischen Front gehalten hätten,

die ihnen jetzt Schwierigkeiten bereite.

Die Sozialdemokratie könne den Genfer Abmachungen in keiner Weise zustimmen.

Bundeskanzler Dollfuß erklärte darauf, daß er vor der entscheidenden Sitzung des Völkerbundrates keine öffentliche Erklärung abgeben könne, kündigte aber seine Erklärung für später an.

Teilweise Verständigung in Genf.

Die Abrüstungskonferenz vor der Vertagung.

Genf, 18. Juli. Ministerpräsident Herriot hat am Montag abend der französischen Presse nachfolgende Mitteilung über den gegenwärtigen Stand der Abrüstungsverhandlungen gemacht:

In den letzten Besprechungen zwischen der französischen, englischen und amerikanischen Abordnung ist im großen eine grundsätzliche Einigung zustande gekommen, nach der das künftige Abrüstungsabkommen zu einer wesentlichen Herabsetzung der Rüstungen auf dem Gebiete der Land-, Luft- und Seewaffen, und vor allem zu einer wesentlichen Einschränkung der Angriffswaffen führen soll. In den grundsätzlichen Punkten ist ein Ergebnis erzielt worden, das weitgehend dem französischen Standpunkt Rechnung trägt. In der Vertagungsentschließung der Abrüstungskonferenz wird festgestellt, daß in der ersten Phase der Konferenz über folgende Punkte eine allgemeine Einigung erzielt worden ist:

1. Begrenzung der Tonnage der Tanks.
2. Verbot der Gas-, chemischen und Brandwaffen.
3. Schaffung eines ständigen Kontrollausschusses, der über die Durchführung des künftigen Abrüstungsabkommens wachen soll.

Ferner ist eine Uebereinkunft darüber erzielt worden, daß das am 22. September ablaufende Rüstungsfreijahr vorläufig auf 4 Monate weiter verlängert wird. Des weiteren ist vereinbart worden, daß neue Regeln des internationalen Rechts über besondere Strafmaßnahmen gegen diejenigen Mächte geschaffen werden, die in Zukunft das Abrüstungsabkommen nicht einhalten. Weiter ist die Einsetzung eines besonderen Ausschusses für die Frage der privaten Waffenherstellung und des Waffenhandels erzielt worden.

Keine Einigung besteht über folgende drei Fragen:

1. Das Verbot der Bombenflugzeuge. Auf diesem Gebiet sind die Verhandlungen jedoch auf gutem Wege.
2. Die Begrenzung der effektiven Truppenbestände. In dieser Frage stoßen die Verhandlungen mit der amerikanischen Abordnung gegenwärtig noch auf große Schwierigkeiten.
3. In der Flottenfrage ist bisher noch keine Entscheidung getroffen.

Herriot betonte weiter, daß man sich über eine wesentliche Herabsetzung der Heeresausgaben geeinigt habe. In der Vertagungsentschließung werde eine besondere Klausel angenommen werden, daß die in der ersten Phase der Abrüstungskonferenz erzielten Ergebnisse in keiner Weise weitergehende Abrüstungsmaßnahmen erreichen.

Aus den Ausführungen Herriots geht hervor, daß in den heutigen Alleinverhandlungen zwischen der englischen, französischen und amerikanischen Abordnung eine weitgehende Uebereinkunft erzielt worden ist, die offensichtlich in der Vertagungsentschließung als die Grundlage des künftigen Abrüstungsabkommens erklärt werden soll. Wie zu erwarten war, ist die Frage der Gleichberechtigung bisher überhaupt noch nicht behandelt worden.

Zu den Verhandlungen, die Herriot und die übrigen französischen Minister mit den Vertretern der anderen Großmächte führten, sind die deutschen Vertreter bisher nicht zugezogen worden. Allgemein ist aufgefallen, daß die französische Regierung jetzt in Genf durch ihren Ministerpräsidenten und 3 maßgebenden Kabinettsministern und auch die übrigen Großmächte durch ihre leitenden Kabinettsminister bei den gegenwärtigen Abrüstungsverhandlungen vertreten sind, während wider allem Erwarten der deutsche Außenminister an diesen Verhandlungen nicht teilnimmt. Der inzwischen von den anderen Mächten vorbereitete „Entschließungsentwurf" soll im Hauptausschuß in aller Eile durchberaten und angenommen werden, worauf sich die Konferenz auf mehrere Monate vertagen soll. Der Entwurf wird nach allen bisherigen Mitteilungen völlig farblos und allgemein gehalten sein, und selbstverständlich in keinem Punkte der deutschen Forderung auf Anerkennung der gleichen Behandlung Deutschlands Rechnung tragen.

Mit einer Regelung der Gleichberechtigungsfrage ist vor der Vertagung der Konferenz zweifellos nicht mehr zu rechnen, da ein dahingehender sofortiger Antrag rein geschäftsordnungsmäßig verhandelt und ohne jede Stellungnahme abgelehnt werden würde. Ein Ausweg aus dieser höchst kritischen Lage scheint nur dadurch denkbar, daß die deutsche Abordnung jetzt einen Beschluß der Konferenz dahingehend herbeiführt, daß zu dem Wiederzusammentritt der Konferenz zwischen den europäischen Großmächten nicht nur Verhandlungen, sondern auch eine vollständige Einigung über die Gleichberechtigungsfrage erzielt werde und daß die weitere Teilnahme Deutschlands an der Abrüstungskonferenz von dieser Entscheidung abhängig gemacht wird.

Grenzkonflikt.

Der polnische Gesandte in Berlin intervenierte bei der Reichsregierung, der er den Protest gegen die Verletzung des polnischen Hoheitsrechtes in den polnischen Territorialgewässern im Baltischen Meer übermittelte, die sich die Einheiten der deutschen Kriegsflotte zuschulden kommen ließen. Am 13. Juli manövrierten nämlich 13 Kanonenboote unter deutscher Kriegsflagge in den polnischen Territorialgewässern in der Bucht von Putzig in einer Entfernung von bloß zweieinhalb Meilen von der polnischen Küste.

Neues Strafgesetzbuch ab 1. September.

Im Dziennik Ustaw sind durch Verordnung des Staatspräsidenten das neue polnische Strafgesetz und der Strafvollzugsprozeß veröffentlicht worden. Die beiden Gesetze treten mit dem 1. September d. Js. in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt verlieren ihre Rechte das preußische Strafgesetz von 1851, die österreichische Strafgesetzgebung von 1852 und der rumänische Strafkodex von 1903. Der letztere jedoch mit Ausnahme der Artikel 292—039, 318 bis 324, 348—353, 624—627 und 630—631.

England wieder erstes Ausfuhrland.

London, 18. Juli. „Morningpost" berechnet an Hand der Handelsausweise, daß England in den ersten 6 Monaten des Jahres wieder an die erste Stelle der Ausfuhrländer getreten sei. Gegenüber der Rangordnung des Vorjahres: Amerika, Deutschland, England, sei die Rangordnung nunmehr: England, Amerika, Deutschland, u. zw. mit folgenden Ziffern auf der Grundlage von Störling alpari England 187 Millionen Pfd., Amerika 168 300 000 Pfund, Deutschland 149 500 000 Pfund.

Vom brasilianischen Aufstand.

Rio de Janeiro, 18. Juli. Der Oberbefehlshaber der brasilianischen Regierungstruppen, die gegen die Aufständischen des Staates Sao Paulo vorgehen, forderte diese in einem Ultimatum auf, sich innerhalb 24 Stunden zu übergeben, andernfalls werde eine große Offensive eröffnet werden, die nicht vor Räumung des Parahylbatales endigen werde. Die Aufständischen teilten mit, sie seien militärisch stark genug, um für eine lange Zeit standhalten zu können.

Nizza — das neueste Scheidungsparadies.

Es gibt immer mehr und mehr Scheidungsparadiese auf dieser unvollkommenen Welt. Und nun ist es auch Nizza, das allmählich diesen Ruf erhält. Von Amerikanern und Engländern ganz abgesehen, die diese Scheidungsziffern zum Rekord steigern würden, war in Nizza im vergangenen Jahr eine Scheidung pro neun vollzogene Trauungen zu verzeichnen. Was die Amerikaner betrifft, so läßt sich jeder dritte von ihnen in Nizza scheiden, nachdem er an der Riviera eine sogenannte Liebesehe eingegangen ist. Als nächste im Ehescheidungsrekord fungieren französisch-italienische Ehepaare. Die meisten dieser Ehen sind nur von kurzer Dauer, und die Anzahl der darauf folgenden Scheidungen würde sogar Reno, das amerikanische Eheparadies, vor Neid erblassen machen.

Aus Welt und Leben.

Neue Kreuger-Sensationen.

Fälschung eines Depotscheins über italienische Aktien.

Stockholm, 18. Juli. Die weiteren Untersuchungen der Stockholmer Polizei in der Kreuger-Affäre haben ergeben, daß Ivar Kreuger einen Depotschein über 1 180 850 Aktien der Fabbiche riunite di Fiammiferi mit der Unterschrift des italienischen Ministers Boselli gefälscht hat. Ob und wie dieser Depotschein verwendet ist, sagt der Bericht nicht. Schon die erste Bilanz der Continental Investment von 1923 war falsch.

Direktor Littorin teilte im Verhör mit, daß er den Namen der Continental Investment zuerst Herbst 1923 im Zusammenhang mit der Gründung der International Match Corporation gehört hat. Später wurde Littorin in den Vorstand der Continental Investment gewählt, er weiß aber nicht genau, wann und ob er überhaupt davon unterrichtet wurde. Er glaubt, vor Kreuger die Auskunft erhalten zu haben, daß die Gesellschaft zum Verstecken der großen Gewinne vorhanden war. Vorstandssitzungen fanden in der Gesellschaft nicht statt. Kreuger pflegte in der Regel nach Rückkehr von seinen Reisen einige Angaben über deren Transaktionen zu machen. Protokolle über hiermit zusammenhängende Beschlüsse wurden daher häufig vordatiert. Ueber die italienischen Geschäfte weiß Littorin so gut wie gar nichts. Ihm von Kreuger vorgelegte Protokolle usw. pflegte Littorin häufig ohne nähere Kenntnisnahme zu unterzeichnen. Er wisse fast nichts über die polnischen Kontrakte.

Auch der juristische Beistand, Advokat Engellau, gab im Verhör an, daß er alles, was ihm Kreuger vorlegte, blind unterzeichnete, sogar fertige Protokolle, in denen er selber als Protokollführer angegeben war. Engellau hat die Schriftstücke meistens nicht einmal gelesen. Er hatte den Eindruck, daß Kreuger dieses nicht wünschte, da es sich um Konzerngeheimnisse handelte, die „kein Außenstehender" wissen solle.

Der festangestellte Rechtsbeistand betrachtete sich also als Außenseiter. Dasselbe scheinen alle Direktoren getan zu haben. Es gab nur einen „Eingeweihten", und das war Kreuger selber. Niemand wagte ihm seine Kreise zu stören. Alle hielten ihn für unfehlbar. Stellte der eine oder der andere der Herren einmal eine Frage, so bekam er klaren und einleuchtenden Bescheid.

Einbruch im Elternhaus.

Der Sohn eines Generaloberſten überfällt seine Mutter.

Ein Einbruch, dessen sensationelle Begleitumstände die tieferen Ursachen einer Familientragödie darstellen, wurde bei der Witwe des Generaloberſten von H. verübt.

In der Wohnung der Frau von H. am Kaiserdamm war nachts ein Einbrecher mit Nachschlüsseln eingedrungen. Er durchsuchte die Wohnung nach Wertsachen, aber durch den verursachten Lärm wachte Frau von H. auf und eilte herbei, um nach der Ursache des Geräusches zu forschen. Auf dem dunklen Korridor traf Frau von H. auf den Einbrecher, aber bevor sie noch etwas unternehmen konnte, war sie zu Boden geschlagen und blieb halbbetäubt und mit schweren Kopfverletzungen liegen. Inzwischen gelang es dem Einbrecher, die Wohnung ungestört zu verlassen.

Die allarmierten Beamten suchten das Haus ab, konnten aber nichts mehr finden.

Mehr Erfolg hatte die Kriminalpolizei, die sich dann mit der Aufklärung des Falles beschäftigte. Frau von H. konnte eine ungefähre Beschreibung der Statur des Eindringlings geben und es wurden nun auf Grund gewisser Verdachtsmomente Nachforschungen angestellt, die ein überraschendes Ergebnis zeitigten. Der Einbrecher war der Sohn der Frau von H., der von der Polizei festgenommen wurde. Er war nachts in die Wohnung eingedrungen und hatte seine Mutter, als er von ihr überrascht wurde, niedergeschlagen und verletzt. Die Motive der ganzen Angelegenheit sind allerdings einstweilen recht dunkel. Seine Aussagen vor der Polizei waren derart wirr, daß er zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die Nervenklinik der Charite eingeliefert wurde.

Selbstmord aus unbefriedigtem Ehrgeiz.

In Marburg an der Lahn wurde der Privatdozent der juristischen Fakultät Dr. Arndt und seine junge Gattin in ihrer Wohnung tot aufgefunden. Sie hatten sich vergiftet. Das Motiv der Tat ist unbefriedigter Ehrgeiz. Arndt hatte mit einer Professur an der Marburger Universität gerechnet. Der Posten wurde jedoch mit einem anderen Anwärter besetzt. Aus Verzweiflung hierüber hat er sich und seine Frau vergiftet.

Die Sklareks nehmen das Urteil an.

Die Brüder Sklareks, die durch ihre Berliner Affäre und den Gerichtsprozeß in der Welt bekannt wurden, haben die Revision gegen ihre Verurteilung zurückgenommen, so daß gegen sie die Urteile rechtskräftig geworden sind. Die Strafvollstreckungsmaßnahmen sind daraufhin gegen sie eingeleitet worden.

Eine Tonne Wasser aus dem Toten Meer

enthält 93 Kilogramm Salz, aus dem Roten Meer 46, aus dem Mittelmeer 42, aus dem atlatischen Ozean 40, aus dem Kanal La Manche 36, aus der Ostsee 14, aus dem Schwarzen Meer 13 und aus dem Kaspischen Meer 5 Kilogramm.

Den Mann lob' ich ...

Den Mann lob' ich und preis' ich laut,
Der sich etwas zu sagen traut,
Der sich nicht falsch und feig verkriecht,
Wenn's irgendwo bedenklich riecht!

Oh, gäb's mehr Männer auf der Welt,
Es wär' um uns nicht schlecht bestellt!
Mit Hunger, Not und Sklaverei
Wär' es im Handumdrehn vorbei!

Der einzelne zwar ist Scherbe bloß
Und all sein Wollen aussichtslos,
Doch tritt er ein in Reih und Glied,
Wird er der Menschheitszukunft Schmied!

Hans Haidenbauer.

Tagesneuigkeiten.

Die Trikotageindustriellen verhandlungsbereit.

Die von streikenden Trikotagearbeitern beschlossene Verschärfung des Streiks hat gestern stattgefunden. In allen Betrieben verließen die Arbeiter, die bisher noch gearbeitet hatten, ihre Arbeitsstätte.

Eine Anzahl von Mittel- und Kleinindustriellen der Trikotagebranche hat bereits im Arbeitsinspektorat schriftlich oder mündlich ihre Bereitwilligkeit erklärt, mit den Streikenden zu verhandeln. Sie baten um Einberufung einer Konferenz. Es ist daher damit zu rechnen, daß in Kürze Verhandlungen aufgenommen werden.

Die Gehaltszuschläge der Selbstverwaltungsangestellten.

In der letzten Zeit wird in den Kreisen der Selbstverwaltungsangestellten lebhaft das ministerielle Rundschreiben besprochen, das die Auszahlung von Zuschlagsgebühren für die Angestellten derjenigen Selbstverwaltungen gestattet, deren Budget ausgeglichen ist.

In dieser Angelegenheit erklärt der Vorsitzende des Angestelltenverbandes der gemeinnützigen Betriebe, Kowalski, folgendes:

Von einer Wiedereinführung der gestrichenen Gehaltszuschläge kann leider nicht die Rede sein, da das Dekret eindeutig besagt, daß die Gehälter der Kommunalangestellten an die Bezüge der Staatsbeamten angeglichen werden müssen. Außerdem ist die Streichung der entsprechenden Positionen aus dem Budget vom Wojewodschaftsamt vorgenommen und vom Ministerium bestätigt worden. Das Gleichgewicht des Lodzer Budgets wurde gerade durch die Streichung solcher Positionen erzielt. Lodz befindet sich insofern in einer besseren Lage, als andere Selbstverwaltungen, als durch die Streichung mehrerer Positionen die Abwicklung der Stadtgeschäfte in demselben Maße erfolgt, wie in früheren Jahren. Andere Selbstverwaltungen dagegen sind gezwungen, manche Aufgaben nicht zu erfüllen, um das Budget im Gleichgewicht zu erhalten. Der Magistrat habe die Streichung der Gehaltszulagen nicht vornehmen wollen, doch hätten dies die Verwaltungsbehörden getan. Der Magistrat ist vor eine vollzogene Tatsache gestellt worden. (p)

Vor der Bestellung von Schöffen im Arbeitsgericht.

Im Januar des nächsten Jahres geht die Kadenz der Schöffen im Arbeitsgericht zu Ende. Im Zusammenhang damit müssen die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen beim Arbeitsinspektorat ihre Kandidatenlisten einreichen. Die Einreichung der Kandidatenlisten beim Arbeitsinspektorat erfolgt in den Monaten August und September, worauf sie an das Arbeitsministerium gesandt werden. Dieses wird im Einvernehmen mit dem Ministerium für Handel und Industrie im Justizministerium entsprechende Anträge übermitteln. Das Ministerium sendet dann die Liste der bestätigten Schöffen dem Arbeitsinspektorat zu. Die Vereidigung der neuen Schöffen erfolgt im Dezember und die Arbeitsübernahme am 15. Januar. (p)

Unterspültes Eisenbahngeleise.

Durch die letzten Unwetter wurde durch Wasserströme die Eisenbahnstrecke zwischen Galkowek und Koluschki unterspült; es hat sich die Notwendigkeit einer Ausbesserung erwiesen. Der Verkehr auf diesem Abschnitt findet nur auf einem Geleise statt.

Blutige Auseinandersetzung zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter.

Im Hause Häuslerstraße 41 kam es gestern zwischen der daselbst wohnhaften Irena Sikora und deren Schwiegermutter Marjanna Milczarek zu einer Rauferei, in deren Verlaufe die Milczarek eine Axt ergriff und mit ihr der Schwiegertochter verschiedene Wunden beibrachte. Der Arzt der Rettungsbereitschaft legte ihr einen Verband an. Die Polizei hat die Schwiegermutter zur Verantwortung gezogen. (a)

Ein „lieber" Bräutigam.

Auf den Feldern des Dorfes Komorniki bei Lodz trug sich gestern ein ungewöhnlicher Vorfall zu. Mit der in diesem Dorfe wohnhaften 20jährigen Zofja Salomon verkehrte seit einiger Zeit der in der nahegelegenen Slonskastraße 64 wohnhafte 21jährige Leon Kustosiak. Auch am letzten Sonntag besuchte Kustosiak seine Braut und unternahm mit ihr einen Spaziergang in der Richtung des Dorfes Dombrowka. Als sie sich in einer größeren Entfernung von den Häusern befanden, machte Kustosiak dem Mädchen gewisse Vorschläge, die sie entrüstet zurückwies und sich zu entfernen suchte. Kustosiak eilte ihr nach und suchte sie zu vergewaltigen. Als das Mädchen verzweifelt um Hilfe zu rufen begann, verprügelte er sie und zerriß ihr die Kleidung. Als Vorübergehende und die in der Nähe wohnenden Landleute dem Mädchen zu Hilfe eilten, ergriff Kustosiak die Flucht. Das Mädchen wurde im erschöpften Zustande aufgefunden und zur Polizei gebracht, wo sie den Verlauf des Vorfalles schilderte. Die Polizei leitete daraufhin eine Untersuchung ein und verhaftete Kustosiak in seiner Wohnung, wo er sich im Schranke verborgen hatte. Er ist im Gefängnis untergebracht worden. (a)

Schwerer Unfall eines Radfahrers.

Auf der Chaussee bei Poddembice trug sich ein Unglücksfall zu, dem der 29jährige Antoni Majewski aus Lodz, Miejskistraße 4 wohnhaft, zum Opfer fiel. Majewski wollte mit seinem Rade einem Wagen ausweichen, übersah aber das Herannahen eines Autos und geriet unter dessen Räder. Majewski wurden dabei beide Beine gebrochen. Er wurde in einem Krankenhause untergebracht. Die Polizei hat eine Untersuchung des Unfalls eingeleitet.

Standesamtliche und kirchliche Ehe.

Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts.

Bekanntlich können im ehemaligen preußischen Teilgebiet Polens Zivilehen geschlossen werden. Nun gibt es aber Fälle, in denen Bürger, die eine solche standesamtliche Ehe eingegangen waren, bei den bischöflichen Behörden nachträglich um die Ungültigkeitserklärung ihrer Zivilehen einkommen.

In einem konkreten Falle stellte sich die Sache wie folgt dar: Ein Bürger des ehemaligen kongreßpolnischen Gebiets, der einige Zeit im Posenschen lebte, verheiratete sich dort, und zwar ging er, da er vordem mit seiner ersten Frau auseinandergegangen war und keine kirchliche Trauung zu erlangen befürchtete, eine Zivilehe ein. Nach einiger Zeit kehrte der in Frage kommende Bürger wieder nach dem ehemaligen Kongreßpolen zurück und, da die Ehe mit seiner zweiten Frau unglücklich war, beantragte er beim Warschauer erzbischöflichen Gericht die Ungültigkeitserklärung seiner zweiten, standesamtlich geschlossenen Ehe, indem er sich auf seine Separation mit seiner ersten Ehefrau berief. Das erzbischöfliche Gericht erklärte, dem Antrage gemäß, die Zivilehe für ungültig. Da diese Entscheidung jedoch für die zweite Ehefrau den Verlust des Anspruchs auf die sogenannten Alimente (Unterhaltskosten) nach sich zog, machte diese beim Gericht eine Klage anhängig. Die Angelegenheit kam vor das Oberste Verwaltungsgericht, das durch Urteilsspruch vom 14. 1. 1932, I. C. 791/31 dahin entschied, daß das Urtel des erzbischöflichen Gerichts im gegebenen Falle keine rechtlichen Folgen nach sich ziehe und daher der Einreichung einer Klage auf Zuerkennung von Alimenten nicht hinderlich sei, da das im ehemaligen Kongreßpolen verpflichtende Eherecht keinerlei Hinweise enthalte, die eine kirchliche Entscheidung in dem Falle rechtfertige, da die Ehe auf standesamtlichem Wege geschlossen worden sei.

Eine vor einem Beamten des Standesamtes eingegangene Ehe ist laut der angezogenen Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtshofs — ihrem Wesen nach ein Zivilabkommen, zu dessen Lösung bzw. Ungültigkeitserklärung laut Art. 1 des Zivilrechtsverfahrens nur ein Zivilgericht zuständig sein kann. Diesen Standpunkt unterstützt auch der Art. 23 des neuen polnischen Zivilkodex.

Solange eine solche eheliche Verbindung nicht durch ein Zivilgericht gelöst worden ist, solange bleibt sie gesetzlich in Kraft und zieht somit jegliche rechtlichen Folgen nach sich, u. a. auch die Verpflichtung des Unterhalts der Ehefrau, sofern festgestellt werden sollte, daß sie der Alimente bedürftig ist. (ag)

Unter den Rädern eines Kraftwagens.

In der Rokicinskistraße wurde der den Fahrdamm überschreitende Konopnicka 56 wohnhafte 29jährige Arbeiter Kazimierz Mlawski von einem Auto angefahren. Er trug dabei zahlreiche Verletzungen des Körpers davon.

Blutige Auseinandersetzung.

Auf dem Grundstück Malopolskastraße 24 kam es zwischen dem 25jährigen Berufskorporal Mieczyslaw Luczak, dem 27jährigen Arbeitslosen Sigmund Luczak, dem 24jährigen Stefan Luczak und dem 44jährigen Fuhrmann Josef Warszawski zu einer Rauferei, in deren Verlaufe alle genannten Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davontrugen. Von einem Arzt der Rettungsbereitschaft wurden ihnen Notverbände angelegt. Seitens der Polizei wurde ein Protokoll verfaßt.

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[41

Mit klopfendem Herzen und unsäglichen Angstgefühlen packte Toni wieder ihr Köfferchen. Ihr graute so sehr vor dem großen Haus, den stillen Räumen, darin sie so viele schreckliche Stunden erlebt hatte.

Wie endlos lang und grau lag das Leben vor ihr, denn sie wußte: Edgar würde sich nie ändern, weil seine Seele durch die schweren Erlebnisse unheilbare Wunden erlitten hatte.

Kurz vor der Abreise wurde ein Telegramm gebracht.

Bitte, gleich kommen. M. Schwarz.

Die beiden Frauen starrten einander ins Gesicht. Was hatte das zu bedeuten?

„Nichts Gutes, Kind! Nichts Gutes!" stammelte Frau Salzer. „Ich ahne das Schlimmste!"

Sie sprachen auf der Fahrt kaum miteinander; nur manchmal streichelte Frau Salzer Tonis blasse Wangen. Die mochte nicht denken, nicht grübeln, sie horchte nur auf ihren schweren Herzschlag, der fast im Gleichklang mit den Rädern pochte.

Frau Schwarz empfing sie an der Haustür — die Apotheke war geschlossen. Das starre, stille Gesicht der älteren Frau sah verweint au. Sie begrüßte beide Damen, wandte sich aber nur an Frau Salzer, als sie leise sagte:

„Der Herr Bruder — ist nicht mehr. Wohl eine zu starke Dosis von dem Schlafmittel — da drinnen liegt er. Am letzten Abend schrieb er noch einen Brief, den er aber nicht fertigbrachte. Ich hob ihn auf."

Toni hatte leise aufgeschrien, dann drückte sie das Taschentuch an die bebenden Lippen. Auch Frau Salzer schluchzte leise.

Der Tag sah still und grau durch die Fenster. Es taute: die Tropfen fielen herab, gleich Tränen von einem verzweifelten Menschenantlitz.

Frau Salzer folgte, laut weinend, der voranschreitenden Wirtschafterin in das Zimmer neben dem Laboratorium. Dort hatte er wohl die letzten einsamen Tage zugebracht.

Toni blieb draußen stehen. Nur flüchtig hatte sie brennende Kerzen gesehen, die um ein dunkles Lager standen.

Sie setzte sich auf eine Truhe im Vorhaus; ihre Füße trugen sie nicht mehr. Nur das eine Wort kreiste mit schauerlicher Regelmäßigkeit durch ihren Kopf: „Tot — er ist tot!"

Nach langer Zeit kam Frau Schwarz heraus und sah die junge Frau in sich zusammengesunken und tief erschöpft auf der Truhe sitzen. Leise bat sie:

„Kommen Sie, bitte, mit hinauf. Ich habe oben Tee, etwas Zwieback — und den Brief..."

Ach ja — den Brief — den mußte sie lesen. Er war wohl an sie gerichtet.

Mit schweren Füßen stieg sie die Treppen empor. Im Wohnzimmer war es behaglich warm; nichts deutete an, daß ein Toter im Hause lag.

Ein Toter, der noch vor Tagen so voll heißen, stürmenden Lebens gewesen war — ein Mensch, der still ausruhte von aller Herzensqual...

Toni hatte mit einem Schlage die furchtbaren Erinnerungen an die letzten Tage vergessen. Nun er tot da unten lag, war alles versunken und vergessen. Ein brennendes Weh saß ihr im Halse. Wie unglücklich war er doch durchs Leben gegangen — sich und anderen zur Qual und hätte doch, kraft seiner Geistes- und Herzensgaben, viel Glück bereiten können.

Frau Schwarz brachte den Brief, und Toni las erschüttert:

Mein Liebstes!

Mein Liebstes — ja, das bist Du mir, trotz allem — trotzdem Du von mir flohst — trotz Deines Bekenntnisses im ro[illegible]ebuche. Verzeih, daß ich's gelesen. Ich wollte volle Klarheit über Deine innersten Gedanken. Und ich las sie. Nun weiß ich, daß Du mich nie liebtest, daß Du „die Sommerbekanntschaft" nie vergessen konntest. Siehst Du nun, daß ich recht hatte mit meinem Mißtrauen? Ein fein empfindsamer Mensch fühlt immer, ob er die Seele seines Lebenskamerade[illegible] ganz besitzt. Ich zürne Dir nicht mehr — Du kannst nichts dafür — hast mich ja damals in Schweden voll Schreck zurückgewiesen — das war der erste Impuls gewesen. Später siegte wohl Dein Mitleid. Du hast Dir redlich Mühe gegeben, mir eine gute Frau zu sein und zu vergessen. Vielleicht gehörst Du zu jenen seltsamen Menschen, die nur einmal lieben. Sonst hättest Du meiner tiefen, wahrhaften Liebe nicht widerstehen können. Ich liebte öfter und immer neu, immer anders. Vielleicht, mein Lieb, finden wir uns ganz, wenn wir älter und ich kälter geworden, in herzlicher Kameradschaft. Aber Du wirst nicht bei mir bleiben wollen, hast die Geduld verloren, meine Eifersucht zu ertragen und mein eigentliches Wesen kennenzulernen. Vielleicht bin ich sehr krank, erblich belastet — jedenfalls bin ich tief, tief unglücklich. Toni, mein Liebling, ich verdiene nur Dein Mitleid, keine Verachtung...

Hier brach der Brief ab. Was hatte er noch sagen wollen? Der arme, leidende Mann?

Tief aufschluchzend grub Toni ihren Kopf in die Arme. Und dann lief ein Frösteln durch ihre Glieder, und sie fühlte dumpf, wie ihre Sinne schwanden. Ihre Kraft war zu Ende.

So fanden sie die beiden Frauen und trugen sie zu Bett.

* * *

Das Nachmittagskonzert hatte schon begonnen, als Toni aus der vornehmen Halle des „Puppschen" Hauses trat. Langsam schritt sie, die Handschuhe knöpfend, die Tischreihen des schattigen Kaffeegartens entlang, dabei flüchtig die Menschen musternd, die da beim berühmten Karlsbader Kaffee saßen und Sprudelzwieback dazu aßen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Weg zurück!

Wieder sollen 35 Lehrer in Lodz entlassen oder aufs Land versetzt werden, trotz des großen Kinderzuwachses. — Neben dem Kuratorium soll auch der Bezirksschulrat in Lodz liquidiert werden.

Vor einigen Tagen berichteten wir eingehend über die am 1. September dieses Jahres stattfindende Auflösung des Kuratoriums des Lodzer Schulbezirks, was entsprechend einer Verfügung des Unterrichtsministers erfolgen soll. Die angekündigte baldige Auflösung des Kuratoriums in Lodz hat inmitten der weiten Gesellschaftskreise, insbesondere aber unter der Lehrerschaft begreifliche Unruhe ausgelöst, und deshalb werden auch zum Zeichen des Protestes trotz der Sommerferien außerordentliche Besprechungen der einzelnen Volksschullehrerverbände sowohl in Lodz als auch im Bezirk einberufen. Diese Proteste werden jedoch, wie wir bereits berichtet haben, keinen Erfolg haben, da die Frage einer Liquidierung des Lodzer Schulkuratoriums bereits entschieden ist.

Wir erfahren ferner, **daß gleichzeitig mit der Liquidierung des Kuratoriums auch der Bezirksschulrat beim Schulkuratorium aufgelöst werden soll,** an dessen Spitze Kurator Gadomski stand.

Außerdem erfahren wir aus maßgebender Quelle, daß das Unterrichtsministerium manche Postulate der Lehrer und Direktoren berücksichtigen und zu diesem Zweck in gewissem Maße die Lodzer Schulinspektion erweitern wird, die damit zur Repräsentantin der Schulbehörden in Lodz werden wird.

Zwecks Vermeidung überflüssiger Reisen sollen manche Angelegenheiten von der Inspektion durchgeführt werden, wodurch die Beteiligten nicht zur Reise nach dem Kuratorium in Warschau gezwungen werden sollen. Die Frage einer Erweiterung der Kompetenzen der Schulinspektion wird auf einer Konferenz am 18. August d. Js. im Unterrichtsministerium eingehend besprochen werden.

Weitere Reduzierung von Lehrern.

Außer der Liquidierung des Lodzer Schulkuratoriums haben unsere oberen Schulbehörden noch eine andere Ueberraschung für Lodz vorgesehen, die nicht nur die Lehrerschaft, sondern die gesamte Bevölkerung auf das empfindlichste treffen wird.

Wie wir nämlich jetzt erfahren, ist für das kommende Schuljahr die Aufhebung von 35 weiteren Lehreretats vorgesehen, trotzdem die Zahl der schulpflichtigen Kinder gestiegen ist und somit auch die Zahl der Abteilungen einen bedeutenden Zuwachs erfahren hat.

Die Aufhebung der 35 Etats in Lodz hat große Unruhe inmitten der Lehrerschaft ausgelöst, und die Vertreter der Volksschul-Lehrerverbände haben beschlossen, heute in dieser Angelegenheit bei dem Stellvertreter des Kurators Gadomski, dem Abteilungschef Schulz, zu intervenieren, dem gleichzeitig eine ausführliche Denkschrift überreicht werden soll, in der auf die

Ruinierung des Volksschulwesens

durch die Einführung der durch nichts begründeten Ersparnisse auf Kosten des Schulwesens hingewiesen wird.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß die Aufhebung der Lehreretats in den Volksschulen in diesem Jahre von uns eingehend besprochen worden ist und daß damals, trotzdem die Zahl der Schulkinder um etwa 15 Prozent gstiegen ist, die Zahl der Lehrkräfte eine Reduzierung um 120 Etats erfahren hat. Diese Etats sind, wie wir festzustellen vermochten, auf andere Zentren des Lodzer Schulbezirks übergegangen, damals jedoch konnte dank den außerordentlichen Anstrengungen des Schulinspektorats und des Kuratoriums in Lodz, vor allem aber dank der aufopfernden Mehrarbeit der Lehrerschaft, die schwierige Lage gemildert und das Schuljahr 1931-32 durchgehalten werden. In diesem Jahre wurde die Belastung des Lehrers bis auf ein Maximum ausgenützt, wobei jeder Lehrer volle 30 Unterrichtsstunden hatte und durchschnittlich 55 Kinder unterrichten mußte. Außer der Arbeit im Unterricht sind die Volksschullehrer noch mit Erziehungsarbeiten, dem Bibliothekenwesen, besonderen Konferenzen usw. belastet, und was am wichtigsten ist, sie müssen viel Zeit auf die Verbesserung der Hefte verwenden, da sowohl das Unterrichtsministerium als auch das Schulkuratorium dem Schreibwesen viel Aufmerksamkeit zuwendet.

Wie wir feststellen konnten, haben im verflossenen Schuljahre in Lodz insgesamt 64 433 Kinder beiderlei Geschlechts die Volksschulen besucht, die in 1412 Abteilungen untergebracht waren und denen von 1200 etatmäßigen Lehrern Unterricht erteilt wurde.

Im Schuljahr 1932-33 werden die Volksschulen in Lodz von etwa

75 000 Kindern

besucht werden, die in

1504 Abteilungen

untergebracht werden müssen. Dementsprechend müßte auch die Zahl der Lehrkräfte erhöht werden, und zwar um 75 neue Lehrkräfte.

Die Kommission für allgemeine Bildung in Lodz hat in diesem Jahre alle möglichen Schritte unternommen, um einen

Zusammenbruch des Schulzwanges

zu vermeiden und alle Kinder im schulpflichtigen Alter in den entsprechenden Räumlichkeiten unterzubringen. Man könnte glauben, daß auch die Schulbehörden in dieser Richtung die entsprechenden Bemühungen unternehmen werden. Statt dessen haben wir trotz des ungeheuren Zuwachses von Schulkindern gerade im Laufe der letzten beiden Jahre die zweite Lehrerreduzierung. Die ziffernmäßigen Daten wie auch gleichfalls die durchschnittliche Belastung eines Lehrers wird eine Delegation der Volksschullehrer dem Abteilungschef Schulz unterbreiten und die Beibehaltung des bisherigen Zahlenstandes an Lehrkräften sowie die Zuweisung einer entsprechenden Etatszahl im Verhältnis zu dem Zuwachs der Schulkinder verlangen.

Sollten die Behörden des Kuratoriums oder des Ministeriums auf keine Zugeständnisse eingehen, so wird das Unterrichtsniveau in den Volksschulen bedeutend herabgesetzt werden müssen. Die Zahl der auf einen Lehrer entfallenden Kinder wird durchschnittlich 77 betragen. Es ist klar, daß eine solche Schülerzahl nur schwer, stellenweise garnicht in den engen und dunklen Lokalen untergebracht werden kann, in denen sich der größte Teil der Volksschulen in Lodz befindet.

Es sei erwähnt, daß von 1412 bestehenden Volksschulabteilungen im Jahre 1931-32 kaum 504 Abteilungen in eigens für diesen Zweck errichteten Schulen untergebracht waren, in denen 26 163 Kinder unterrichtet wurden, während dagegen 41 270 Kinder in privaten und nicht den Anforderungen entsprechenden Lokalen unterrichtet wurden! Die Lehrer werden gezwungen sein,

in zwei Schichten

zu arbeiten, und zwar durchschnittlich 8 bis 10 Stunden täglich, ungerechnet die den speziellen Konferenzen, der Verbesserung der Hefte und dergleichen gewidmete Zeit. Außerdem würden auf jeden Lehrer 1,5 Abteilungen und sogar 2 Abteilungen entfallen.

Wie sich der Herr Unterrichtsminister einen Unterricht unter solchen Umständen vorstellt, ist für Menschen, die zufällig nicht Minister sind, einfach nicht begreiflich. Wenn das so weitergeht, so sind wir ja auf dem besten Wege, zur schwärzesten Kulturreaktion zurückzuführen. Dann müssen wir uns ja schämen, daß in Polen ein Unterrichtsministerium besteht.

Wir haben an dieser Stelle schon so oft wiederholt: die Schule darf nicht ein Versuchsobjekt sein, an dem das kranke Staatsbudget gesundgestoßen werden soll. Wenn verantwortliche Stellen heute die Sparmaßnahmen so weit treiben, daß sie unweigerlich zu einer Kulturkatastrophe führen, den Massenanalphabetismus ins Erschreckende steigern müssen, so ist das schon

ungeheuerliche Unverantwortlichkeit.

Da kann man sagen was man will, eine Ausrede gibt es nicht. Wenn die Not und die Krise bei uns schon so groß ist (was man anderseits nicht einsehen will), so gibt es bestimmt andere Ausgaben, an denen tatsächlich gespart werden könnte, ohne die Volksschule zu ruinieren. Wir nennen nur z. B. die Heeresausgaben, die ein Drittel des gesamten Budgets ausmachen. Oder liegt es in der Absicht der Verantwortlichen, daß der Analphabetismus in Polen noch größer werde?

Wie grotesk die Sparmaßnahmen sind, die man für Lodz austüftelt, geht auch aus der Tatsache hervor, daß sich die Lodzer Schulinspektoren weigern, auf ihren Posten zu verbleiben, und entweder um ihre Entlassung oder Versetzung einkommen. So gehen und kommen ständig neue Schulinspektoren nach Lodz, die dann mit der Schule und den Lehrern herumexperimentieren und schließlich nicht zu Rande kommen können, weil die Bedingungen für eine ersprießliche Arbeit genommen werden. Tatsache ist, daß ein weiterer, ein fünfter Inspektorposten für Lodz eingeschaltet werden soll, daß sich aber niemand dafür meldet! Schön weit haben wir es mit unserer Schule gebracht.

Wieder ein Fabrikbrand.

Gestern um 10 Uhr abends wurde die Zentrale der Feuerwehr von einem Brande alarmiert, der in der Fabrik von Pruszynski in der Petrikauer 220 ausgebrochen war. Es rückten sofort drei Löschzüge der Freiwilligen Feuerwehr nach dem Brandorte aus, wo unverzüglich die Rettungsarbeiten aufgenommen wurden. Das Feuer war im 1. Stock des Fabrikgebäudes entstanden, in dem sich die Selfaktoren befinden. Im 2. Stockwerk ist das Lager untergebracht. Die Maschinen, die Rohmaterialien und zum Teil auch die Mauern wurden zerstört. Der Besitzer der Fabrik, die nicht versichert war, errechnet den Verlust auf 300 000 Zloty. Die Fabrik war in 2 Schichten tätig gewesen und beschäftigte 50 Arbeiter. Die Ursache des Brandes ist bisher unbekannt. Eine diesbezügliche Untersuchung ist eingeleitet worden.

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[42

Man sah viele Männer darunter, selbstbewußte, hochmütige, ernste, heitere, bescheidene; aber der eine, den sie suchte, war nicht dabei.

Da sah sie plötzlich in ein ihr bekanntes Menschenantlitz. Es war nicht schön und nicht jung, und dennoch glitt es wie ein Sonnenstahl durch Tonis einsames Herz. Dies Antlitz gehörte einer Frau, die ein großes Stück ihres Lebens mitgewandert war und wichtige Kapitel miterlebt hatte.

Auch diese Frau blickte Toni mit aufdämmerndem Erkennen entgegen. Und dann hielten sie mit festem Druck ihre Hände.

„Frau Fleur...“

„Toni! Kleine Toni — nein, Frau Rohn!“

„Ach nein, ich bin Ihre Toni! Wie schön, daß wir uns hier treffen! Sind Sie zur Kur hier?“

„Ja! Seit acht Tagen. Die Leber ärgert mich ein wenig. Und Sie, Kindchen?“

„Ich bin erst vor drei Tagen gekommen. Karlsbad ist schön.“

„Sie wohnen natürlich bei Pupp?“

„Man hat es mir empfohlen.“

Dies sagte sie stehend, in der Hast der Wiedersehensfreude. Ein Kaffeemädchen kam heran, schwarz und nett gekleidet, mit dem angehefteten Namen „Rosa“ auf der Brust. Toni bestellte Kaffee, und dann nahmen beide Platz. Frau Fleur hatte sich wenig verändert, nur etwas runder war sie noch geworden. O Gott — was lag zwischen dem letzten Wiedersehen und heute!

Leise fragte Toni:

„Was macht Warmbrunn? Ich möchte es ganz gern einmal wiedersehen.“

„Kindchen, alles wie immer. Seit Großmutters Tod ging das Haus an den Enkel über, der es verkaufte. Es ist alles umgebaut. Ich bleibe auch nicht mehr lange in Warmbrunn. Nur noch ein Jahr. Ich habe genug gearbeitet und will ausruhen. Von meinem Ersparten habe ich mir in Schönau ein kleines Haus gekauft. Man riet es mir als sichere Geldanlage. Es ist auch sehr hübsch eingerichtet. Den Winter über will ich dort leben. Und Sie, Tonichen? Wo sind Sie jetzt daheim? Ich hörte so lange nichts von Ihnen.“

Die schöne, junge, blasse Frau lehnte müde und still in ihrem Sessel.

„Ich? Nirgends. Ich reise und wandere. Nach dem Tode meines Mannes war ich lange krank — viel kränker als damals. Meine Schwägerin, Frau Salzer, pflegte mich voll Aufopferung. Es schien fast, als sollte ich nie wieder gesund werden. Aber das denkt man so — und es wird dann doch wieder.“

„Gottlob! Vielleicht würde ein wenig Massage gut tun?“

Toni lächelte flüchtig.

„Danke, nein! Höchstens Sie verstehen auch Seelenmassage, denn die Seele litt wohl am meisten. Frau Salzer begleitete mich aus einem Bad ins andere, brachte mich in alle erdenklichen Sanatorien. Dann löste ich mich von ihr, weil ich sah, daß sie Sehnsucht nach ihrem Heim hatte. Ich wollte einen Beruf ergreifen, überschätzte aber meine Kräfte. Da gab ich es auf und reiste wieder.“

Frau Fleur streifte verstohlen die kostbaren, dunklen Kleider der jungen Frau. Sie mußte allem Anschein nach recht vermögend sein. Vielleicht hatte das Gerücht, sie wäre ihrem Manne nicht treu gewesen und deshalb enterbt worden, nur erfunden! Wie gern hätte sie das gewußt! Aber fragen konnte sie nicht gut. Vielleicht ließ es sich auf Umwegen erfahren.

Behutsam tastend fragte sie:

„Sie wollten einen gutbezahlten Beruf erlernen, um zu leben?“

Toni schüttelte mit dem Kopfe.

„Nicht deshalb, gute Frau Fleur. Ich will anderen, weniger Begüterten, nicht das Brot wegnehmen. Ich bin reich, mein Mann setzte mich zur alleinigen Erbin ein. Auch das Haus mit der Apotheke gehörte mir; aber ich verkaufte es mit Einwilligung meiner Schwägerin. Nun habe ich das Reisen satt und möchte wieder seßhaft werden. Ich weiß nur noch nicht wo. Kleinstadt? Großstadt? Land? Gebirge? Es ist eigentlich so gleichgültig. Ich bin nirgends daheim und überall einsam...“

Frau Fleur quollen die runden Augen aus dem Gesicht. Sie hätte so gern mehr von der viel besprochenen Ehe erfahren. Welch seltsamer Mensch dieser Apotheker gewesen war! Sie entsann sich seiner noch so gut. Und welch absonderliche Idee: diese Trauung in der Gebirgskapelle. Nur zwei fremde Zeugen, während die ganze Hotelgesellschaft wartete!

Die Ehe der beiden soll tief unglücklich gewesen sein — ein lodernder Brand in Liebe und Qual. Toni sah wie ein kleiner, scheuer Vogel aus, der seine Federn versengt hat.

Um nichts in der Welt hätte sie die eine Bemerkung unterdrücken können:

„Wie schade, daß Sie Olaf Dalen nicht heirateten! Ein so guter, lustiger Junge! Und reich!“

Toni sann vor sich hin.

Olaf Dalen... Ein frischkühler Hauch von gesunder Nüchternheit und heiterer Jugendluft wehte aus diesem Namen. Nein, neben Olaf hätte sie solch fiebernde Gluten nicht kennengelernt — nur ein lustiges, helles Feuerchen am warmen Herd. Und daneben hätte es heimlich geknistert, heimlich geglüht — die Jugendliebe, die nie erlöschende, nie zur Ruhe gekommene Jugendliebe, die entfacht, aber nie gelöscht worden war.

Wehmütig fragte sie:

„Ist der gute Junge glücklich verheiratet?“

„Ja! Sehr glücklich! Ich war nicht mehr in Schweden, aber die Familie Dalen schreibt mir noch — und heuer wollte Frau Dalen wieder nach Warmbrunn kommen; es ging aber nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

Nachklänge zum Totschlag.

in der Rzgowskastraße.

Wir berichteten gestern von dem Streit, den der 20jährige Fleischer Jankel Ast mit dem betrunkenen 24jährigen Josef Radzynia hatte und der damit endete, daß Ast dem Radzynia das Messer in den Leib stieß, wodurch der Tod des Radzynia herbeigeführt wurde. Ast wurde einige Minuten nach der Tat von der Polizei verhaftet und im Arrestlokal untergebracht. Als sich die Nachricht unter der Einwohnerschaft jenes Stadtteils verbreitete, fand sich die Familie des Getöteten und verschiedene Bekannte desselben ein, die den Mörder lynchen wollten. Der Kommandant des Postens stellte daher vor dem Hause eine besondere Wache auf und zerstreute die Menge. Die Menge begab sich darauf nach dem Hause Rzgowskastraße 195, wo die Familie Asts wohnt, und belagerte das Haus, um auch an der Familie Rache zu nehmen. Asts Familienangehörige ergriffen aus Furcht vor der Menge die Flucht, weshalb auch vor der Wohnung ein Posten aufgestellt wurde, um sie vor einer etwaigen Plünderung zu schützen.

Ast ist gestern unter starker Bedeckung nach dem Gefängnis in der Kopernikusstraße gebracht worden. Auch während der Ueberführung suchte die Menge an ihm Lynchjustiz zu verüben, was jedoch von der Polizei verhindert werden konnte. Die Leiche Radzynias ist gestern nach der städtischen Leichenhalle gebracht worden, von wo aus heute nach der Sezierung der Leiche die Beerdigung stattfinden wird. (a)

Ueberfall auf der Straße.

Der Wulczanska 144 wohnhafte 36jährige Jakob Gruszka wurde bei seiner Heimkehr abends vor dem Hause Narutowicza 24 von zwei Individuen überfallen, die ihm verschiedene Verletzungen beibrachten, worauf sie die Flucht ergriffen. Nach den Raufbolden fahndet die Polizei.

Flucht aus dem Leben.

In ihrer Wohnung im Hause Kunickastraße 1 verübte die 31jährige beschäftigungslose Franciszka Wolnerowska durch den Genuß von Karbolsäure einen Selbstmordversuch. Die Lebensmüde wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft wurde herbeigerufen, der sie in bedenklichem Zustande nach dem Krankenhause überführte. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

S. Jankielewicz, Alter Ring 9; B. Gluchowski, Narutowicza 6; E. Hamburg, Glowna 50; L. Pawlowski, Petrikauer 307; A. Piotrowski, Pomorska 91; L. Stockl, Limanowskiego 37.

Aus dem Gerichtssaal.

Merkwürdige Gerichtsentscheidungen.

Die Berufsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts befaßte sich mit der Angelegenheit der Stanislawa Stelmaszczyk, die den Sergeanten Andrzej Trzmiel beschuldigt hatte, ihre Tochter vergewaltigt zu haben. Der Sergeant war seinerseits zu einem Jahr Gefängnis und zur Ausstoßung aus dem Heere verurteilt worden. Er wollte rehabilitiert werden und beschuldigte die Mutter der falschen Anklage. Das Stadtgericht verurteilte die Frau daraufhin auch zu einem Jahre Gefängnis, da angenommen wurde, die Tochter wäre willig gewesen. Trzmiel wurde hierauf vom Militärgericht vollkommen rehabilitiert. Gegen das Urteil legte die Stelmaszczyk beim Bezirksgericht Berufung ein und gestern wurde Stanislawa Stelmaszczyk von der Anklage der falschen Beschuldigung freigesprochen. Der Staatsanwalt hat gegen das Urteil Berufung angekündigt. (a)

Auch das kommt vor.

Das Arbeitsgericht in Lodz befaßte sich gestern mit einem überaus charakteristischen Fall. Der in Lodz, Odeskastraße 10, wohnhafte Wladyslaw Banasiak war gegen den Besitzer der Firma Paleste, Petrikauer 89, Ingenieur Stefan Kostecki, klagbar geworden, wobei er die Zuerkennung von 620 Zloty für rückständige Löhne, 14tägige Kündigung und Ueberstunden verlangte. Ingenieur Kostecki dagegen beanspruchte von dem Kläger einen Betrag von 2442 Zloty und wies darauf hin, daß Banasiak bei ihm als Monteur-Schweißer beschäftigt gewesen sei und zusammen mit dem anderen Angestellten Sorga sich verschiedene Geräte im Werte von 2442 Zloty angeeignet habe. Die Nichtbegleichung eines Verdienstes von 157 Zloty an Banasiak gestand Ingenieus Kostecki ein. Das Gericht gab beiden Parteien Recht und verurteilte Ingenieur Kostecki zur Zahlung von 431 Zloty an Banasiak, Banasiak dagegen muß Ingenieur Kostecki 2224 Zloty zahlen, d. h. der Angestellte hat dem Arbeitgeber 1968 Zloty zu zahlen. (a)

Sport · Turnen · Spiel

Heute Wacker (Wien) — kombiniert L. Sp. u. Tv. — Touring-Union.

Wie wir bereits mitgeteilt haben, findet am heutigen Tage auf dem WKS-Sportplatze das sensationelle internationale Spiel zwischen der Wiener erstklassigen Profimannschaft Wacker und einer Kombination der beiden zurzeit besten Lodzer A-Mannschaften, nämlich L.Sp.u.T.V. und Touring statt. Sensationell verspricht das Spiel schon deshalb zu werden, als der Gegner der spielstarken Wiener eine Elf von Spielern ist, welche sich am vergangenen Sonnabend aufs erbittertste bekämpft haben.

Zum ersten Male in der Geschichte dieser beiden Vereine reichen sie sich die Hand und bilden eine Einheit; eine Elf, die die Ehre unserer Stadt auf fußballerischem Gebiet gegen beste Weltprofiklasse, denn die Wiener gehören ja bekanntlich dazu, verteidigen soll.

Die Aufstellung der Lodzer, die wir untenstehend aufführen, ist wirklich äußerst spielstark und zeugt von viel Fachkenntnis der technischen Leiter dieser beiden um den Lodzer Fußballsport so verdienten Vereine. Höchstens ein Wieliszek in Hochform könnte dieses Team noch etwas ein anderes Gepräge geben. Pogodzinski als Mannschaftspol ist eben nur eine Kämpfernatur par excellence, während Wieliszek kämpferisch wie auch spieltechnisch in Lodz immer noch unerreicht dasteht.

Das große Spielverständnis der Touristen, das wir in der zweiten Hälfte des am Sonnabend ausgetragenen Meisterschaftsspieles gegen die Turner bemerken konnten, gepaart mit dem prächtigen Elan, Ausdauer und Härte der Schwarzweißen müßte diesmal einen vollen Erfolg garantieren und vor den Wienern in Ehren bestehen.

Der Name Wackers wiederum, welcher mit den Namen Zischeck, dem internationalen Rechtsaußen der Wiener „Wundermannschaft" und Horvath, dem langjährigen Halblinken der Wiener Städtemannschaft identisch ist, verspricht ja mit ganzer Bestimmtheit erstklassigen Sport. Gegen Wisla und Cracovia nicht zu unterliegen und gegen Krakaus Elf durch Verlust des Tormannes gehandicapt 0:2 den Kürzeren zu ziehen, das spricht nur zugunsten der Profi aus der schönen Wienerstadt.

Die Aufstellung der Lodzer:

Laß (L.Sp.u.T.V.), Kirschbaum (T), Mikolajczyk, Triebel, Pogodzinski (alle drei L.Sp.u.T.V.), Chojnacki (T), Frankus (T), Voigt (L.Sp.u.T.V.), Klimczak (T), Franzmann (L.Sp.u.T.V.) und Michalski (T).

Das Spiel beginnt pünktlich um 18 Uhr und wird von dem Spiele Makkabi (komb.) — L.Sp.u.T.V. (komb.) eingeleitet.

Um Andrang zu vermeiden, werden in der Drogerie Arno Dietel, Petrikauer 157, sowie im Reisebüro „Orbis", Petrikauer 61, Vorverkaufsstellen eingerichtet, wo man heute bis 2 Uhr nachmittags Billetts erhalten kann.

Die nächsten Ligaspiele.

Am Sonntag finden im Reiche nachstehende Ligaspiele statt: Cracovia — Czarni in Krakau, 22. Regiment — Polonia in Siedlce, Ruch — Garbarnia in Hajduki und Warszawianka — Wisla in Warschau.

IFC — Meister von Oberschlesien.

In den diesjährigen Spielen um die oberschlesische Meisterschaft der A-Klasse siegte IFC-Kattowitz vor „Slonsk". IFC wird somit in diesem Jahre an den Ligaaufstiegspielen teilnehmen.

Sportspiele.

K o r b b a l l. Mit den Spielen des WKS.Vereins gegen TUR. und Triumph, welche mit glatten Siegen der Militärsportler endeten, wodurch WKS. sich an zweiter Stelle placierte, wurde das Ringen um diese Korbballmeisterschaft der A-Klasse beschlossen.

Das Resultat der Meisterschaftsspiele ist: 1. IKP. 13 Punkte, 2. WKS. 10 P., 3. LKS. 9 P., 4. Triumph 6 P., 5. Zjednoczone 6 P., 6. Geyer 6 P., 7. YMCA. 4 P., 8. TUR. 2 P.

Bei den Frauen besiegte Kruschender einwandfrei Makkabi, während es den LKS.-lerinnen große Anstrengung kostete, um Makkabi zu besiegen. Neben diesen durchgeführten Spielen gab es noch zwei valkover.

Ergebnisse: Kruschender — Makkabi 12 : 0, LKS. — Makkabi 9 : 4, IKP. — WKS. 30 : 0 v. o.

H a n d b a l l. Zu dem für vorgestern angesetzten Spiel Triumph — Makkabi trat die jüdische Mannschaft nicht an, wodurch Triumph Gruppensieger wurde und sich zu den Endspielen gegen LKS., der Sieger der anderen Gruppe, qualifizierte.

H a z e n a. Mit Hilfe des Schiedsrichters besiegte ganz unerwartet Geyer die IKP.-Mannschaft. Weitere drei angesetzte Spiele konnten nicht durchgeführt werden, da sich der eine oder der andere Gegner nicht stellte. Spielergebnisse: Geyer — IKP. 4 : 3, LKS. — HKS. 5 : 0 v. o., Zjednoczone — WKS. 5 : 0, LKS. — Zjednoczone 5 : 0 v. o.

Jendrzejowska und Tloczynski — Meisterspieler von Wales.

An der Tennismeisterschaft von Wales nahmen auch die polnischen Spieler Jendrzejowska und Tloczynski teil. Beide konnten sie für ihre Landesfarben große Erfolge buchen. Sowohl Jendrzejowska wie auch Tloczynski konnten die Meisterschaften ihrer Kategorien erringen. Zum erstenmal notiert die Geschichte des englischen Tennissports, daß die Titelträger Polen sind.

Janowska — Dreikampfmeisterin.

In Kalisch kam am Sonntag die Frauen-Dreikampfmeisterschaft des Lodzer Bezirks zum Austrag. Siegerin blieb Frl. Janowska (Kruschender) vor ihrer Klubkameradin Kluczynska und Smentkowska (LKS).

Von der Tour de France.

Die Teilnehmer der Tour de France haben bereits die 7. und 8. Etappe hinter sich. Die siebente Etappe sah den Belgier Bouduel und die achte den Italiener Orechia als Sieger. In der individuellen Klassifikation führt Luducq (Frankreich) vor Stöpel (Deutschland) und Pessenti (Italien). Im Länderklassement — Frankreich vor Italien, Belgien, Deutschland und die Schweiz.

Die Pferderennen in Ruda-Pabianicka.

Die vorgestrigen Pferderennen in Ruda-Pabianicka waren sehr gut besucht, an den Totos herrschte jedoch nicht übermäßiger Betrieb. Beim Rennen um den großen Preis von Lodz verunglückte der Reiter Kwiecinski, der Baccarat ritt. Er erlitt ernstere Verletzungen.

1. Rennen über 2400 Meter um 1000 Zl.: 1. Baizamina, 2. Rebus, Toto 17, 12 und 14 Zloty.

2. Rennen über 1600 Meter um 1300 Zl.: 1. Roxane, 2. Agryppa. Toto 28, 13 und 12 Zl.

3. Rennen über 1600 Meter um 1500 Zl.: 1. Persona Grata, 2. Arbeit. Toto 21, 14 und 20 Zl.

4. Rennen über 900 Meter um 1500 Zl.: 1. Bernina, 2. Bantam, 3. Frajda. Toto 16, 13, 29 und 31 Zloty.

5. Rennen über 2100 Meter um 5000 Zl.: 1. Eclair, 2. Karambol. Toto 13, 12 und 14 Zl.

6. Rennen über 5200 Meter um 15 000 Zl.: 1. Jemiola, 2. Frasquita. Toto 47, 16 und 15 Zl.

7. Rennen über 1600 Meter um 1800 Zl.: 1. Narta, 2. Baduna, 3. Koncert. Toto 66, 27, 31 und 40 Zl.

8. Rennen über 1600 Meter um 1600 Zl.: 1. Mora, 2. Behen, 3. Gargaron. Toto 30, 17, 29 und 34 Zl.

Am Scheinwerfer.

Wahre Geschichte.

Der Vorsitzende einer tschechischen fliegenden Baukommission stellt den Besitzern einer gegen die Bauvorschriften um einen halben Meter zu hohen Weekendhütte vor die Wahl: entweder binnen 24 Stunden die Hütte um einen halben Meter niedriger zu machen oder sie niederzureißen! Und überlegen lächelnd wendet er seine Aufmerksamkeit der benachbarten Hütte zu. Genau 24 Stunden später ist die fliegende Baukommission wieder am „Tatort". Die Hütte steht noch immer. Der Vorsitzende befiehlt dem Bauamtsassistenten, zwecks Einhaltung aller Vorschriften die Höhe der Hütte noch einmal offiziell zu übermessen. Maßloses Erstaunen — die Hütte hat das vorschriftsmäßige Maß.

„Wie haben Sie denn das Kunststück über Nacht fertiggebracht!" fragte der überraschte Gestrenge.

„Ach, ganz einfach," sagte der gute Tramp mit schlaum Gesichtsausdruck, „ich hab halt rundum einen halben Meter Erde aufgeschüttet . . ."

Der erste Pole . . .

Ein heiterer Vorgang spielte sich beim Eintreffen des deutsch-polnischen Ferienkinderzuges aus Deutschland auf dem Hauptbahnhof in P o s e n ab, zu dessen Empfang je ein d e u t s c h e r und ein p o l n i s c h e r Vertreter auf dem Bahnhofe erschienen waren. Beide plauderten miteinander polnisch. Als der Zug hielt, stürzte ein niedliches polnisches Mädchen aus Berlin auf die beiden zu und überreichte dem deutschen jungen Manne eine Riesentüte mit Berliner Bonbons und sagte in polnischer Sprache: „L i e b e r, l i e b e r O n k e l, nimm". Auf die erstaunte Frage des Beschenkten, wie er zu dem Geschenk komme, erwiderte das Kind glückstrahlend: „Meine Mutter hat mir aufgetragen, die Tüte d e m e r s t e n P o l e n, den ich auf dem Posener Bahnhof treffe, zu überreichen". Sprachs, machte ihr Knixchen und war unter der Kinderschar verschwunden.

Und der erste Pole in Posen war ein D e u t s c h e r . . .

Werb neue Leser für dein Blatt!

Aus dem Reiche.

Der Konflikt bei „Krusche & Ender“.

Gestern hat die Lage in Pabianice keine Aenderung erfahren. Die Arbeiter der Firma „Krusche und Ender“, die ihre Beschäftigung wegen Stillegung der Fabrik auf unbestimmte Zeit verloren haben, versammelten sich in den einzelnen Verbänden und beschlossen, eine Versammlung einzuberufen, die im Lokale des Klassenverbandes stattfinden sollte. Die Versammlung wurde jedoch aufgelöst. Dabei wurden zwei Personen verhaftet. Sonst kam es zu keinen Zwischenfällen.

Die Fabriksdelegierten, die mit den Verbänden zusammenarbeiten wollen, haben beschlossen, eine gemeinsame Konferenz abzuhalten, die für heute einberufen worden ist und in der die Lage besprochen werden soll. Sollte eine Verständigung mit der Fabriksdirektion nicht gelingen, dann soll der Arbeitsinspektor um Vermittlung ersucht werden. (a)

Ein Forstdieb erschossen.

In den Wäldern des Gutes Kowale, Gemeinde Praszka, Kreis Wielun, waren letztens wiederholt größere Diebstähle vorgekommen und auch ein Forsthüter auf der Verfolgung der Diebe von diesen verprügelt worden. Der Verwalter des Waldes, Jerzy Trzecki, wollte nun selbst gegen die Diebe den Kampf aufnehmen und unternahm öfter Streifzüge durch den Wald. Dabei bemerkte er dieser Tage zwei mit Aexten ausgerüstete Männer, die im Dickicht zu verschwinden suchten. Als der Verwalter sie anrief, stürzten sie sich auf ihn. In der Notwehr legte der Verwalter auf sie an und schoß einen der Angreifer nieder. Dieser erwies sich als der örtliche Einwohner Stanislaw Bielecki, 29 Jahre alt. Er war vom Verwalter in die Herzgegen getroffen worden und verstarb auch bald darauf ohne zu Bewußtsein gekommen zu sein. Dem anderen Manne gelang es in der Verwirrung zu entkommen. Der Verwalter Trzecki ist bis zur Aufklärung des Falles in Haft genommen worden. (a)

Turek. Zwei Bauernwirtschaften niedergebrannt. Im Dorfe Sokolow, Gemeinde Brzeznica, Kreis Turek, sind die Anwesen des Oskar Rubik und des Josef Kokot niedergebrannt. Wie festgestellt werden konnte, war der Brand von den Kindern Rubiks verursacht worden, die ohne Obhut in der Wohnung verblieben waren. Die Kinder spielten mit Streichhölzern und setzten das Bett in Brand. Ehe man die Rettungsaktion einleitete, stand Rubiks Anwesen bereits in lichten Flammen. Bald wurden auch die Nachbargebäude Kokots von den Flammen ergriffen. Beide Anwesen, bestehend aus zwei Häusern, zwei Ställen, zwei Scheunen und fünf Schuppen, sind vollständig zusammen mit den Geräten und häuslichen Einrichtungen ein Raub der Flammen geworden. Während der Löschaktion haben sich zwei Feuerwehrleute Brandwunden zugezogen; der 26jährige Stefan Toporczyk hatte so schwere Brandwunden davongetragen, daß er in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Der Schaden beziffert sich auf 28 000 Zloty. (a)

Wielun. Beschlagnahmte Schmugglerware. Auf dem Bahnhof in Wielun wurden Beamte der Grenzwache auf einen verdächtigen Mann aufmerksam, der zwei Reisekoffer trug und der Beim Anblick der Grenzwächter in Unruhe verfiel. Als die Wächter sich ihm näherten, um ihn zu durchsuchen, gab er an, daß die Koffer seinem Bekannten gehören, der auch die Schlüssel habe und entfernte sich, um angeblich den Besitzer des Schlüssels herbeizurufen, während er die Koffer zurückließ. Der Mann kehrte jedoch nicht wieder zurück. Nach Oeffnung der Koffer klärte sich das Verschwinden des geheimnisvollen Besitzers auf; beide Koffer waren mit Tabak und Sacharin angefüllt, die aus dem Auslande gebracht wurden und den ansehnlichen Wert von etwa 4000 Zloty darstellen. (a)

Petrikau. Eine Kindesleiche im Fluß. Im Bereiche des Dorfes Walentynow, Kreis Petrikau, wurde in der Pilica ein Päckchen gefunden, in dem sich die Leiche eines etwa 7 Tage alten Kindes männlichen Geschlechts befand. Am Halse wies das Kind Spuren einer Erdrosselung auf. Die Leiche war in Lumpen gehüllt und in einem Jutesack eingenäht. Sie wurde nach dem Prosektorium gebracht, wo sie seziert werden soll. Es sind Nachforschungen nach der Mutter angestellt. (a)

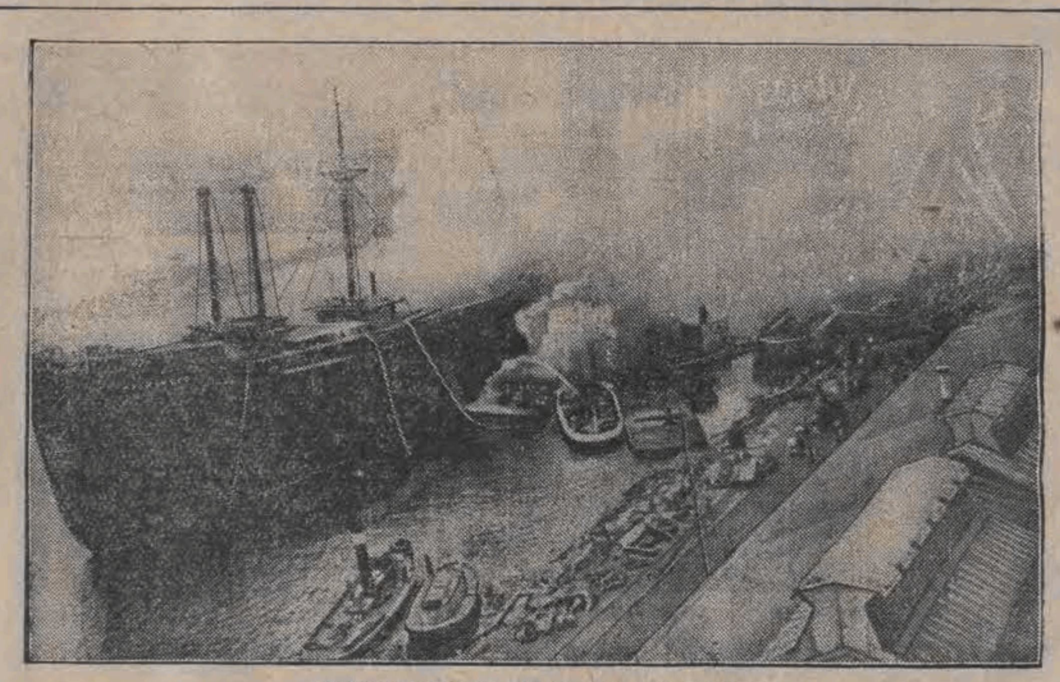
Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Gartenfest zugunsten des Greisenheimes im Garten „Milanowek“. Der aufmerksame Leser wird feststellen, daß Wohltätigkeitsveranstaltungen immer zahlreicher stattfinden. Die Mitarbeit unserer deutschen Vereine ist stets bereitwillig, und die Organisation der Feste demgemäß gut. Das Verständnis unserer Vereinskreise für derlei Veranstaltungen ist nur zu begrüßen; so auch diesmal, wo es um die Versorgung unserer armen Greise geht. Für diesen Zweck fanden bereits vorher mehrere Feste statt, und das gestrige ist nur ein Glied in der Kette der gewesenen, wie auch der gewiß noch kommenden Feste.

Etwas stiefmütterlich behandelt wurde das Fest vom launigen Wetter. Dennoch war eine ansehnliche Zahl Besucher erschienen, die auch vollauf mit der Organisation des Festes, wie auch mit verschiedenen gesanglichen und musikalischen Vorträgen zufrieden waren. Große Freude bereiteten die schönen Tänze der kleinen Waisenmädchen in ihren Schmucken Kleidchen. Der schöne junge Wald und die einladenden Bänke auf dem grünen Rasen sind den Besuchern sehr gelegen gekommen. Eine sinnreiche, dem Zweck des Festes gewidmete Ansprache hielt Herr Pastor Schedler. Nicht zu vergessend sind die verschiedenen Ueberraschungen und Unterhaltungen, wie das Sackhüpfen für die Kleinen, das Glücksrad, die Pfandlotterie, das eifrig betriebene Scheibenschießen usw. Besondere Freude für die Kleinen war der Kinderumzug mit den üblichen leuchtenden Lampions und den Fähnchen bei Voranschreitung des Blasorchesters. Der Garten war schön bunt geschmückt, was dem Gesamtbilde ein harmonisches Gepräge gab. Die Menschen, abgespannt von des Tages Arbeit, hatten einige schöne Stunden der Erholung. Man wurde etwas von den Alltagssorgen abgelenkt. Deshalb sind diejenigen Leute, die das Daheim der frischen Gartenluft vorgezogen haben, die Geschädigten. Spät abends ging dann wieder die Wanderung nach Hause zu. —d-r.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Nowo-Zlotno. Sonnabend, den 23. Juli, findet im Parteilokal, Zyganka 14, 6 Uhr abends eine Jahresversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Berichte des Vorstandes, 2. Neuwahl, 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.



Riesenbrand im Hafen von Antwerpen.

Blick auf eine brennende Lagerhalle.

In einem Holzlager im Hafen von Antwerpen ist ein großes Schadenfeuer ausgebrochen, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Die Hafenfeuerwehr und sämtliche Feuerwehren der Antwerpener Bannmeile wurden aufgeboten, um den Brand zu löschen. Der Schaden ist sehr groß.

Mutter Landois.

Monsieur Landois war außer sich. Er führte den Abbee durch das Haus und zeigte hinaus. „Sehen Sie, das muß man sich gefallen lassen!“

Auf dem Hofe des Herrn Pierre Landois standen zwei ungeheuer starke Lastwagen. Sie trugen zusammen ein Geschützrohr von solchen Ausmaßen, wie Herr Landois es sich bisher nicht hätte vorstellen können.

„Mon Dieu, mon Dieu!“ murmelte der Abbee und sah sich scheu um, ob nicht Deutsche in der Nähe wären. „Unsere Armen Poilus!“

Eine Weile betrachteten die Männer schweigend das furchtbare Ungetüm. Dann traten sie in die blitzsaubere Küche der Madame Landois. Madame schenkte Tee in die Schalen. Während Monsieur Pierre den Tee übersah, hob der Abbee genießerisch die Schale. Nach dem Schluck schob er den Kopf nach Pierre hin. „In und um St. Quentin stehen viertausend Geschütze.“

Pierre fuhr zusammen und sah den Abbee ungläubig an. „Sie wissen das?“

Der Geistliche lächelte nur. „Die Deutschen haben Großes vor.“ Dann sprang er plötzlich auf. Ein fanatisches Feuer brannte in seinen Augen. „Mon Dieu! Sie werden sehen, Herr Landois, es wird das Letzte sein. In sechs Monaten sind die Deutschen raus!“

Pierre Landois warf einen schnellen Blick in die Runde. Das war seine Gewohnheit, seitdem er mehr Deutsch als Französisch hörte. Auf dem Hofe wurde es laut. Die Artilleristen schleppten Buschwerk herbei, um das Geschützrohr gegen Fliegersicht abzudecken.

Als der Abbee ging, sagte er noch zu Pierre Landois: „Steht nicht ihr Sohn, der Emele, bei der Infanterie in Montdidier?“

Pierre nickte: „Sein Regiment liegt drüben vor St. Quentin!“

Pierre hatte beide Hände in die Taschen geschoben. Sie ballten sich zu Fäusten. So trat er auf den Hof hinaus. Das Geschützrohr mußte er sehen. Es war länger als sein Haus. Da konnte er den Anblick doch nicht mehr ertragen. Er versuchte, die „Gazette“ zu lesen. Aber es wurde nichts damit. Später sagte er zu Madame Landois: „Weißt du, das Ding da ... mir ist's, als wäre ich derjenige, der es richtet.“

„Sei still, Pierre!“ flüsterte Madame.

Am 21. März traten die Deutschen zum großen Vormarsch an. Die Erde bebte vom Kanonendonner, und die Straßen waren voll von Kolonnen und Fußvolk. Immer mehr Deutsche zogen westwärts. Nach zwei Tagen wurde das Rollen schwächer; es verlor sich in der Ferne.

In Bernot meldete sich der Frühling wie immer. Ein erstes Grünen und Blühen leuchtete aus dem Gebüsch.

Madame Landois war unruhig. Von dem Regiment ihres Sohnes waren Gefangene durch das Städtchen gekommen. Einzeln und in Trupps belebten sie noch immer die Landstraße. Mehr als einmal war sie schon auf die Straße hinausgetreten, um Näheres zu hören. Vielleicht.. dachte Mutter Landois. Dabei schlug ihr das Herz bis in die Kehle.

Aber ihre Wege waren vergebens.

Vater Landois war nicht aus der Tür getreten seit drei Tagen. Vom Fenster aus hatte er den Gefangenen nachgesehen. Er wußte, daß die Deutschen über den Crozart-Kanal bis nach Ham, dem englischen Hauptquartier, vorgerückt waren. Immer mußte er an die Worte des Abbee denken. „Sechs Monate noch“, hatte er gesagt. Und nun dies. Sehr finster blickte Herr Landois.

In der Abenddämmerung des dritten Tages trat plötzlich ein leichtverwundeter deutscher Unteroffizier in sein Haus. „Monsieur Pierre Landois?“ fragte er.

„Oui, M'ssieur!“ Vater Landois trat zurück, als fürchte er, noch mehr zu hören. Madame stand wie angewachsen in der Küche. Die Hand fuhr nach dem Herzen. Da drehte sich der Deutsche nach der Tür. „He, Kamerad!“ rief er, „komm rein!“

Vor Madame Landois stand Emile, jung und braun und unverwundet. Es war, als hätte der kleine Raum, als hätte das ganze Haus einen Herzschlag, der nun aussetzte. Still war es. Die nestelnden Hände der Mutter Landois fuhren an dem Sohne auf und ab. Madame konnte kaum glauben, daß ihr Sohn vor ihr stand. Der Deutsche sah nach dem Napoleonbildnis an der Wand. Unwirklich wie ein halbvergessener Traum war in diesem Augenblick der Krieg.

Als Mutter und Sohn sich in stürmischer Umarmung erlösten, trat Pierre Landois ans Fenster. Er sah hinaus, obgleich es draußen schon fast dunkel war. Emile umarmte ihn von hinten. Der Alte wehrte ab und stand wie vordem. Beklommenes Schweigen trat ein. Während Mutter Landois noch ganz im Schreck gebannt war, tauschten die Soldaten einen Blick.

Da riß Madame den Alten vom Fenster fort. „Da — Emile — dein Sohn!“

Er sah verächtlich seinen Sohn von unten bis oben an, ließ den Blick wie von ungefähr über das Napoleonbild gleiten und trat wieder ans Fenster. „Gefangen, gefangen!“ knurrte er.

Mutter Landois verstand das nicht. Doch die Soldaten lächelten nun. Und als die Frau das Lächeln sah, sagte sie zu Pierre: „Aber das ist doch gut!“

„Eine Schande ist es!“ schrie der Alte. Damit nahm er den Hut und ging fort. Die Soldaten lachten aus vollem Halse. Mutter Landois aber tischte auf, was ihre Küche herzugeben vermochte. Beim knisternden Feuer saßen sie noch lange und merkten nichts von der Zeit. Dann bereitete Madame in Emiles Kammer zwei Lager, eins für Emile, eins für den Deutschen. Als die Soldaten schliefen, zündete sie zwei Kerzen an, stellte sie zu beiden Seiten des Kruzifixes und ließ den Rosenkranz durch die Finger gleiten. Dreieinhalb Jahre lang war ihr Herz nicht zur Ruhe gekommen. Nun hatte es nicht nur Ruhe, nun war es froh, daß sie nicht wußte, was sie vor Glück denken und tun sollte.

Monsieur Pierre Landois schlief in dieser Nacht beim Nachbarn.

Früh hantierte Mutter Landois in der Küche herum. Zwei Pakete lagen bereit; eins für Emile, eins für den Deutschen. Auf dem Tische dampfte der Kaffee.

Als die Soldaten fort waren, kam Monsieur Pierre Landois zurück. Er schalt nicht mit Madame, aber er sprach auch sonst nichts.

Paul Behlau.

Im Garten Eden.

Die Insel in der Wirtschaftskrise. — Obstbau mit Weltanschauung. — Vegetarische Hunde.

Zurzeit findet der 8. internationale Vegetarierkongreß in der „Kolonie Eden" bei Oranienburg statt. Unser Mitarbeiter schildert hier einen Besuch in dieser merkwürdigen Siedlung, in der sich wirtschaftliche und philosophische Momente zum Aufbau einer interessanten Gemeinschaft zusammengefunden haben.

Fast möchte man diese neunhundert Menschen beneiden, die so glücklich und zufrieden ihren Quadratkilometer bewohnen, unberührt von allem Tumult der Zeit, dessen europäisches Zentrum Berlin sich nur dreißig Kilometer entfernt befindet.

Ein Paradies — so schlidert uns Herr Karl Bartes, Betriebsleiter der Obstbausiedlung Eden, diese Kolonie. Sie ist kein Experiment aus jüngerer Zeit, sondern blickt auf das stattliche Alter von etwa 40 Jahren zurück. Damals gründeten 18 Berliner Vegetarier eine Genossenschaft, die Land bei Oranienburg erwarb und einen „Staat im Staate" schaffen wollte, wirtschaftlich möglichst autark und unabhängig von der Außenwelt, um als Selbstversorger ihre Ideen restlos durchführen zu können. Den Grundstock sollte der Obstbau bilden. Schon das Wagnis, auf dem schlechten Sandboden der Mark Edelobst anzubauen, zwang die Beteiligten zu intensivster Anstrengung; dazu kam, daß diese 18 Leute durchweg „Intellektuelle" waren, an Körperarbeit nicht gewöhnt. Es dauerte nicht lange, bis das Fiasko eintrat und das Experiment zu scheitern schien. Da tauchte als Rettungsengel ein Landwirt auf, der das ganze Unternehmen nach sachmännischen Gesichtspunkten reorganisierte.

Das Werk geriet gut und wurde dauerhaft. Eden überstand Krieg und Inflation, Not und Krise. Aus den 18 Köpfen wurden 900. 230 Häuser entstanden, geeint unter dem Edener Wappen: drei Bäume, die Grundpfeiler der Edener „Verfassung": Lebensreform, Bodenreform, Genossenschaftlichkeit. Bodenreformerische Ideen sind hier — wohl zum erstenmal in größerem Umfang — verwirklicht worden; die Genossenschaft ist Eigentümerin des Bodens, den sie an die Siedler für 1 Pfennig pro Jahr und Quadratmeter verpachtet. Er kann seine Produkte selbst verkaufen oder durch die Genossenschaft, deren Mitglied er ist, verkaufen lassen. Was der Edener nicht selbst für den Haushalt braucht oder an Händler verkauft, wird von der Genossenschaft auf verschiedene Arten verwertet: es werden in zwei eigenen Fabriken Obstsäfte, Marmeladen, Pflanzenbutter hergestellt, die unter den Vegetariern in Deutschland und dem Ausland recht beliebt sind. Der Umsatz ist dementsprechend groß; er betrug im letzten Jahre etwa 4 Millionen Mark. Damit ist natürlich die Idee der Edener Autarkie schon durchbrochen; denn die Existenz der Siedlung ist vom „Export" in die Außenwelt abhängig.

Die Finanzierung der Kolonie ist Aufgabe der Edener Siedlungsbank, deren Struktur sich ein wenig an währungsreformistische Gedanken — nicht zuletzt in Silvio Gesells gefährliche „Wära" — anlehnt. Jeder Siedler hat 300 Mark Einlage aufzubringen und haftet für die Genossenschaft, die dafür wieder erwerbungslos gewordene Siedler — die meisten arbeiten außerhalb Edens — unterstützt. Eden bildet also in vielen Beziehungen tatsächlich einen „Staat im Staate" mit eigener Organisation, Verfassung, Verwaltung. Oft genug kommen Interessenten aus Regierungs- und Wirtschaftskreisen, um die Struktur der Kolonie zu studieren.

Am schärfsten betont wird die Eigenstaatlichkeit durch die Lebensreform, der sich jeder Edener zu unterwerfen hat. Hauptpunkt ist Vegetarismus. Herr Bartes versichert uns, daß er seit 30 Jahren, sein Kind noch niemals, einen Bissen Fleisch im Munde gehabt habe. Sogar die Tiere der Kolonie müssen sich dem Gesetz ihrer Herren fügen: — die Edener Hunde sind Vegetarier; sicher nicht aus Ueberzeugung, und ob sie sich in unbewachten Augenblicken Fliegen fangen, mag dahingestellt bleiben. Die Fleischnot hat erfinderisch gemacht: es gibt „Pflanzenwurst" und „Pflanzenfleisch".

Zweiter Hauptpunkt ist die Abstinenz. Eden ist die erste trockene Gemeinde Mitteleuropas. Auch der Tabak ist verpönt, und in den Edener Versammlungen sieht man weder schäumendes Bier noch glühende Zigarren. Auf diese „naturgemäße Lebensweise" führen die Edener ihre Bevölkerungsstatistik zurück; sie haben tatsächlich die geringste Säuglingssterblichkeit Europas, nämlich 3,1 Prozent; Berlin zählt 8,5 Prozent.

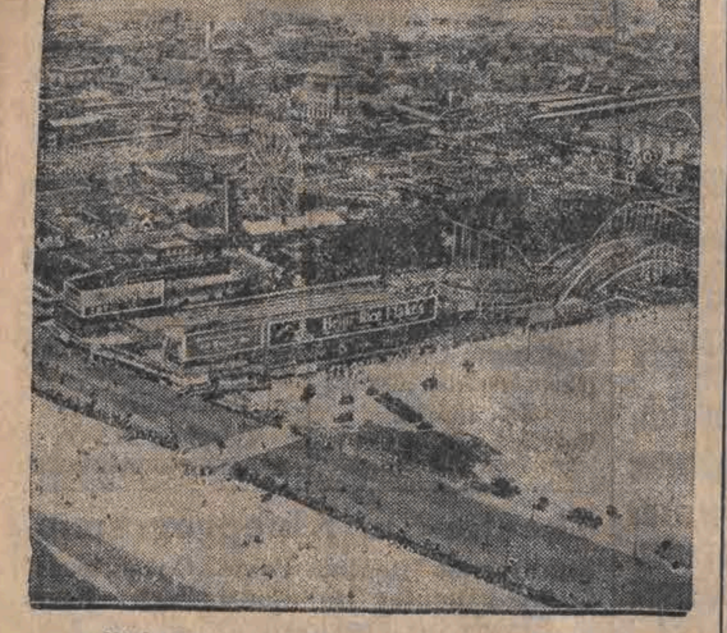
Eine politische Bindung hält die Verfechter dieser Edener Weltanschauung nicht zusammen. Alle Parteien sind vertreten, aber zu irgend welchen Reibereien ist es noch nicht gekommen. Etwa 160 verschiedene Zeitungen und Zeitschriften werden gelesen, sämtliche Religionen und unzählige Sekten sind vertreten. Ebenso bunt ist die soziale Schichtung: Reiche und Arme, Kapitalisten und Proletarier, Akademiker und Handwerker sind in Eden zu finden. In allen lebenswichtigen Fragen stehen sie zusammen. Vorrechte gibt es nicht, auch nicht für die Mitglieder der Verwaltung.

Es erscheint also recht verlockend, dieses Paradies Eden, das seinen Namen mit Recht tragen darf. Das Gelübde der Fleisch-, Alkohol- und Rauchkeuschheit mag kein allzu großes Opfer sein gegenüber den wirtschaftlichen Vorteilen, die dem Edener geboten werden.

Aber überlegt man etwas weiter, so zeigt sich, daß diese Insel in der Krise eben nur deshalb eine Insel ist, weil eine begrenzte Zahl von Menschen die Genossenschaft bilden. Würde Eden da und dort kopiert werden, würden sich andere Genossenschaften mit gleicher Arbeitsweise bilden — sofort wäre es zu Ende mit dieser Sonderstellung dieses Staates im Staate, und die Konkurrenzunternehmungen würden auch hier die Menschen aus dem Garten Eden vertreiben. Auf andere Produktionszweige als den Gartenbau wird sich jedoch das Edener Experiment kaum ausdehnen lassen. Es ist nicht mehr als ein interessanter Sonderfall, ein für nur wenige gangbarer Seitenweg aus der Krise. Die große Masse braucht breitere Straßen.

Der internationale Vegetarier-Kongreß in Oranienburg.

Ein Bild von dem 8. Internationalen Kongreß der Vegetarier, der in der Kolonie Eden bei Oranienburg stattfand. Eine Gruppe der Teilnehmer.



Riesenfeuer am größten Badestrand der Welt.

Blick auf den Strand von Coney Island bei Neuyork, wo Sonntags häufig bis 800 000 Badegäste gezählt werden, der benachbarte riesige Lunapark kann weitere 500 000 Menschen fassen. Auf dem Gelände brach eine ungeheure Feuersbrunst aus, der das Strandbad und vier Häuserblocks zum Opfer fielen. 1700 Feuerwehrleute waren an dem Löschwerk beteiligt. 500 Personen erlitten Brandwunden oder Rauchvergiftungen.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 19. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.58 Zeitzeichen, Krakauer Fanfare, 12.05 Programmdurchsage, 12.10 Presseumschau, 12.40 Wetterbericht, 12.45 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 16.35 Bericht des Zentralen Hydrographischen Instituts, 16.40 Sportvortrag, 17 Populäres Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters, 18 „Die Kaschuben und ihr Dialekt", 18.20 Tanzmusik aus Ciechocinek, 19.15 Verschiedenes, 19.45 Bericht der Lodzer Industrie- und Handelskammer, Programmdurchsage, Theaterrepertoire, 20 Abendkonzert des Philharmonischen Orchesters, 21.50 Zugabe zum Radiopressejournal, 21.55 Wetterbericht für den Flugverkehr, 22 Tanzmusik, 22.40 Sportbericht, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
6.20 Konzert, 11.30 Konzert, 14 Schallplatten, 16.30 Klaviermusik, 17 Jugendstunde, 18.15 Unterhaltungsmusik, 20 Konzert.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schallplatten, 14 Schallplatten, 16.30 Konzert, 20 Konzert, 22.30 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05 Brunnenkonzert, 12 Konzert, 13.30 Konzert, 17 Ouvertüren und Ballettsuite, 20.30 Konzert.

Wien (581 kHz, 517 M.)
11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 15.20 Klaviervorträge, 17 Unterhaltungsmusik, 20.20 Sinfoniekonzert, 22 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 12.25 Schallplatten, 13.40 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung, 19 Liederkonzert, 19.20 Konzert, 21 Unterhaltungsmusik, 22.20 Schallplatten.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 10[illegible]





Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonntag, den 17. Juli, verschied in Alexandrow unser Mitglied, Herr

Robert Krause

Der Verstorbene war ein eifriger Förderer unseres Vereins. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Herren Mitglieder werden ersucht, an der heute, Dienstag, um 4.30 Uhr nachmittags, auf dem alten evang. Friedhof in Lodz stattfindenden Beerdigung recht zahlreich teilzunehmen.

Die Verwaltung.

Unsere Unterstützungskasse (Hilfskasse in Sterbefällen)

Nachruf.

Am Sonntag, den 17. Juli, verschied die Ehegattin unseres Mitgliedes, Frau

Karoline Rausch geb. Nickel

Ihr Andenken werden wir in Ehren halten.

Die Verwaltung der Abteilung Lodz.

— Die —

Zeitschriften

für das Arbeiterhaus

„**Die Gesellschaft**" Internationale Revue für Sozialismus und Politik. Monatlich ein Heft; vierteljährl. Zl. 12.—
„**Der Kampf**" Sozialistische Monatsschrift Herausgegeben v. Friedrich Adler, Wien . . . . vierteljährlich „ 3.—
„**Die Sozialistische Bildung**" mit d. Beilagen „Bücherwarte" und „Sozialistische Erziehung" vierteljährlich . . . . „ 4.—
„**Der wahre Jakob**" Illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung. Jede 14 Tage ein Heft . . . . vierteljährlich „ 4.—
„**Die Frauenwelt**" Das Blatt für die schaffende Frau. Mit Schnittmusterbogen. Jede 14 Tage ein Heft vierteljährlich . . . . „ 6.—
„**Die Gemeinde**" Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land . . . vierteljährlich „ 7.50

Zu beziehen durch den **Buch- und Zeitschriften-Vertrieb „Volkspresse"** Lodz, Petrikauer 109



Lodzer Turnverein „Dombrowa"
Tuszyńska 19.

Am Sonnabend, den 23. Juli, findet im 2. Termin laut § 30 unseres Statuts eine

außerordentliche Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:
1. Aenderung des Statuts,
2. Freie Anträge.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Die Verwaltung.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens
Ortsgruppe Ruda-Pabianicka

Sonntag, den **24. Juli d. J. um 2 Uhr nachm.** veranstalten wir im Garten der Frau Th. Heidrich, in Ruda-Pabianicka, Grotgiera 3/5 ein

Großes Gartenfest

verbunden mit **Sternschießen, Scheibenschießen, Chorgesang, Pfandlotterie, Glücksrad** u. a. — Gleichzeitig begehen wir das **5jährige Gründungsfest** unserer Ortsgruppe

Alle Parteimitglieder mit ihren Angehörigen und Freunde unserer Organisation werden zu diesem Fest freundlichst eingeladen

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Onkel Moses"
Sommertheater im Staszic-Park: Heute „Skandal im Paradies"
Capitol: Liebeleien einer Sängerin
Casino: geschlossen
Grand-Kino: Für die Sünden des Bruders
Luna: geschlossen
Palace: Die Revolutionärin
Przedwiośnie: Schacht L. 23
Rakieta: Seine Kleine
Splendid: Die Tragödie auf Mont Blanc